

- 1 I: Genau ich hab so ein bisschen was vorbereitet, aber primär hab ich auch sozusagen mein Ziel eine Frage in Raum zu stellen und zu gucken was du dazu erzählen willst. Ich würd glaub ich vorab so bisschen Standard, weil es ja sozusagen um Geschlechtlichkeit geht und wie du dich da verortest. Ähm, genau dein Name ist, ich würde da eh ein Pseudonym verwenden. Wie ist deine Geschlechtsidentität.
- 2 E: Ich glaube es ist am ehesten mit genderqueer oder genderfluid zu beschreiben (...) ja.
- 3 I: hm (bejahend) dein Alter?
- 4 E: 32
- 5 I: Und jetzt gehts um, wo arbeitest du?
- 6 E: Ich arbeite momentan an zwei unterschiedlichen Orten. Das eine ist ähm die Berufliche Schule 04 in der Ausbildungsvorbereitung und dort als Ausbildungsvorbereitungsbegleitperson. Das heißt ich bin als Sozialpädagog*in dort eingestellt und begleite die Jugendlichen in schulischen wie in betrieblichen Dingen. Ich weiß nicht, soll ich kurz erklären was die Ausbildungsvorbereitung ist oder ist das nicht so relevant?
- 7 I: Genau, das wäre die nächste Frage, ob du kurz deine Arbeit beschreiben kannst, was du da machst?
- 8 E: Genau, ich bin mit ner halben Stelle dort als AV Begleitung in der Ausbildungsvorbereitung. Die Ausbildungsvorbereitung ist für Jugendliche von den Stadtteilschulen, die nach dem 10. Schuljahr noch kein Anschluss gefunden haben, also die dann noch keine Ausbildung angefangen haben, kein FSJ oder ähnliches machen und somit noch schulpflichtig sind, weil 11 Jahre Schulpflicht in Hamburg besteht und nach der Stadtteilschule sind 10 Jahre erst um. Das heißt es kommen zum einen Schüler*innen von den Stadtteilschulen dahin, als auch das es ein Ort ist, gerade nach 2015 viele geflüchtete Jugendliche hinkamen, die gar nicht in die Stadtteilschulen unbedingt integriert wurden die ganze Zeit, oder vielleicht da ein, zwei Jahre hingingen und dann äh zu uns kommen und dann dort nen Anschluss suchen oder nen Schulabschluss noch machen können, allerdings nur den ESA, also den ersten Schulabschluss kann man bei uns an der Schule machen.
- 9 I: Ok.
- 10 E: Und genau der andere Job ist an der BS 03, das ist die Nachbarschule, da sind die ganzen Hotel-/Gastrofachberufe und dabei arbeite ich gerade übergangsweise in der Berufsqualifizierung ähm, das ist wenn Jugendliche sich für ne Ausbildung bewerben und mehrere Absagen haben, also beruflich orientiert sind aber keinen Ausbildungsplatz gefunden haben, können sie an der Berufsschule schon die

Inhalte des Ausbildungsjahres mitbekommen und haben dann ne Garantie, dass sie über die Schule vermittelt auch ne Ausbildung irgendwo beginnen und machen dann da Praktika und werden dann in Ausbildungen übernommen, können dann teilweise die Ausbildung verkürzen, genau aber das ist nicht mein Hauptjob. Ich würde sagen, der läuft jetzt auch aus sozusagen, mein Hauptjob ist schon in der Ausbildungsvorbereitung der Job.

11 I: Das heißt du arbeitest primär mit Jugendlichen zusammen?

12 E: Ja

13 I: Und auch in einzel, als in einzel Teams oder hast du ein Team, ein Kollegium?

14 E: Ich bin da in nem Klassenteam, da ist noch ähm, eine andere Sozialpädagog*in drin und drei Lehrkräfte (...) und mit hab ich auch wöchentliche Teamsitzungen. Das ist schon so, wir sind meistens in ner Doppelbesetzung im Unterricht. Und Unterricht ist in unserem Fall auch nicht klassisch Unterricht, sondern es geht da wirklich bei der Arbeit darum, den Jugendlichen ne berufliche Orientierung zu ermöglichen. Und wenn das nach vier Monaten klar ist für die Jugendlichen und die dann ne Ausbildung finden, zum Beispiel zum 1.02. dann ähm, dann sind die wieder weg und wir machen dann auch jetzt nicht Mathe und sagen okay, jetzt müsst ihr das und das lernen, sondern wir gucken halt, was braucht die Person für ähm ihr oder seine berufliche Perspektive und dann arbeiten wir daran. Also sehr individuell, machen wir morgens ne Runde und gucken okay, was liegt bei dir an, oder was liegt bei euch an, woran wollt ihr heute arbeiten, wobei braucht ihr Unterstützung. Viel Praktikumsakquise, aber halt auch so allgemeine Sachen wie ja, wens darum geht eventuell ne eigene Wohnung zu finden, dann kann man damit halt Mathematik verknüpfen zum Beispiel und darüber lernen.

15 I: Spannend. Und bist du damit zufrieden grade?

16 E: Sehr wenig (lacht) ich mach das jetzt seit drei Jahren. Ich wurde jetzt entfristet, aber ich kann da nur entweder nur 20 Prozent, äh also 50 Prozent arbeiten und hab ähm nicht grad die Möglichkeit an der Schule ne volle Stelle zu machen, äh, das reicht finanziell nicht und die Struktur war vorher auch, jedes Jahr Befristung, kurz vor den Schulferien erst den Vertrag für das nächste Jahr. Untertariflich, externes eingekauftes Personal.

17 I: Und als was bist du angestellt?

18 E: Ähm, Sozialpädagoge in. Aber es sind (...) es werden auch in den Ausschreibungen, müssen es nicht zwangsläufig Sozialpädagog*innen sein, die angestellt werden. Es reicht auch meistens ein sozialwissenschaftliches Studium oder pädagogische Vorerfahrungen in andern Bereichen. Es ist kein

zwingendes Einstellungskriterium. (...)

19 I: Okay, ich weiß ja von dir, dass du Soziale Arbeit studiert hast. Und ähm, meine Frage so, das ist jetzt so die Einstiegsfrage wäre, wie dein Weg in die Soziale Arbeit war und wie deine Erfahrungen innerhalb der Sozialen Arbeit sind unter dem Aspekt deiner Geschlechtsidentität? Das sind sozusagen eigentlich zwei Fragen (...) ich kann auch noch anschließende Fragen stellen, wenn dir das jetzt zu groß ist. Vielleicht fällt dir spontan was ein, ähm, sozusagen in Bezug auf Studium oder auch Arbeitsfeld, ob dich das irgendwie beschäftigt oder in irgendeiner Form Einfluss hat?

20 E: hm (bejahend), ähm, (...)

21 I: Du kannst auch damit anfangen, warum du Sozialarbeiter*in geworden bist?

22 E: (lacht) vielleicht fange ich mal genau so darüber an. Ich hab erst Soziologie so n bisschen studiert, das abgebrochen. Sozialwissenschaften in ner anderen Stadt studiert, das abgebrochen und ich hab gemerkt, ich interessiere mich sehr für gesellschaftspolitische Sachen und Studium ist jetzt aber nichts, was ich jetzt irgendwie als sehr bereichernd empfunden hab. Es war irgendwie so die Erwartung, als ich bin so das erste Kind aus meiner Familie, was so Abi gemacht hat und so Studium gemacht hat und es war immer so, du musst das machen und ich so, okay, ich find das auch spannend, dann war ich so, wie das funktioniert und was man sinnvoll wie studiert um dann da sinnvoll drin zu arbeiten, das war mir nicht ganz so klar. (...) Und dann hab ich nochmal n paar Praktika gemacht, auch im handwerklichen Bereich und hab dann irgendwann gemerkt, nee ich hab schon Spaß an pädagogischer Arbeit hauptsächlich und hab mir dann auch bewusst n Studium gesucht, was n hohen Praxisanteil hat, was nicht wie Erziehungswissenschaften viel ne abstrakte Lehre über Pädagogik ist, aber nich in der Praxis der Ausbildung das auch widerspiegeln kann. Ähm, und das war eher so okay das nicht, das nicht, das scheint mir nen sinnvoller Beruf zu sein in dem es danach sehr viele unterschiedliche praktische Arbeitsfelder gibt, die abwechslungsreich sein können. Pädagogischer Abschluss ist n super Türöffner für alle möglichen Bereiche (...) plus es gibt auch noch rechtliche Sachen, die man praktisch lernt zu Mietrecht und ALG 2. So war eher der Weg, das ich so gemerkt hab', ich weiß nicht so richtig genau, was sonst, das scheint mir ne ganz gute Option zu sein, nachdem ich n paar Sachen ausprobiert hab', ja. Und (...) genau, ich hab mich schon davor und aber auch schon direkt zum Anfang meines Studiums ähm auch in diesem universitären Kontext mit äh Geschlechtlichkeit und ähm pädagogischem Handeln auseinandergesetzt und fand das n sehr sehr spannendes Feld. Ähm, als ich angefangen hab Soziale Arbeit zu studieren, wir haben dann auch so mal Veranstaltungen organisiert oder ich hab dann auch glaub ich mal ne Hausarbeit zu unterschiedlichen Ansätzen in pädagogischer Jungenarbeit gemacht. Genau, weil ich mich als ich angefangen hab zu studieren auch noch als männlich identifiziert hab' und (...) erst nach dem Studium erst sozusagen der Moment kam, wo mir immer deutlicher geworden ist, das haut überhaupt nicht mehr hin an dieser ähm an diesem Label cis-männlich festzuhalten. Das funktioniert nicht mehr.

23 I: Hatte das dann was mit deinem Studium zu tun, dass du da irgendwas kennengelernt hast?

- 24 E: (...) mhhh. Bestimmt auch, aber ich würd sagen nicht maßgeblich. Ja.
- 25 I: Mhh. Vielleicht passt das gerade da ganz gut dazu. Ich weiß nicht, ob das aufgetaucht ist im Studium, aber ich vermute schon. Und zwar die Frage, wie sehr die Persönlichkeit in die Arbeit mitreinfließt, also was du vielleicht darunter verstehst, wenn gesagt wird, dass Sozialarbeiter*innen mit deren Persönlichkeit arbeiten?
- 26 E: Mhhh. Ich muss zuallererst an Haltung denken. Haltung war ein sehr großes Wort am Rauhen Haus, an dem ich studiert habe. Und (...) (...) ich hatte schon den Eindruck, oder es wird sehr viel Wert darauf gelegt, dass wir wirklich schauen, das wir schauen, was ist unsere persönliche begründete Entscheidung, weil es halt im pädagogischen Handeln nicht irgendwie n klares richtig oder falsch immer gibt, sondern eher so situationsspezifische Abwägungen von was ist in diesem Moment vielleicht das (...) das Richtige oder vielleicht (...) anders fomuliert oder das was hilfreich für die Klient*innen is und da dann bewusste Entscheidungen zu fällen, die ich persönlich begründen muss, also auch rechtlich begründen muss, falls ähm es um so Sachen wie Kindeswohlgefährdung oder Inobhutnahmen geht und es ja auch ne Notwendigkeit gibt und Vorschriften sich rechtlich abzusichern warum habe ich zu diesem Zeitpunkt mich für oder gegen etwas entschieden und dann passiert etwas ähm. Ich hab aber wenig erlebt, dass es sozusagen im Studium thematisiert wurde, wie die eigene geschlechtliche Identität als Beziehungskomponente mit in die Arbeit eingebracht wird. Ich hab das über diese Hausarbeiten, die ich geschrieben habe, über so Jungenarbeit oder sowas, da ist das natürlich total viel Thema, warum kreihere ich welche Räume und was sind so Grenzen und Vorteile und Nachteile von bestimmten an geschlechtlichen Kriterien geteilten Gruppen, so wofür kann das funktionieren, wofür ist das vielleicht auch problematisch. Darüber gab es schon so ne Reflektion dessen, aber das sind halt Inhalte, die ich mehr außerhalb in politsichen Kontexten geführt habe und dann auch in die Uni mitreingetragen hab, aber ja, es gab wenig so (...)
- 27 I: Also auch wenig, oder eher als Frage, so den Zusammenhang vielleicht auch von Geschlechtlichkeit, Persönlichkeit, wie das mit rein spielt, ob das n Kriterium is, ähm, oder ob das sozusagen auch ne Form von (...) also ob du das Gefühl hast, dass Geschlecht und Persönlichkeit äh zusammenhängen? Ähm und dann auch so, in welcher Form das dann nicht als Grundlage auch ähm für sozusagen die eigene Arbeitsgrundlage auch bedeutet?
- 28 E: (...) Ich denke Geschlecht ist auf jeden Fall (...) oder kann oft eine wichtige Kategorie in so nem ähm Beziehungsverhältnis sein, auch grade in einem pädagogischen (...) ähm (...) (...) (...) (...) (...) aber es, ja wann is es irgendwie, wie relevant ist ne sehr spannende Frage, weil ich auch das Gefühl habe, es ist für mich oft unterschiedlich relevant. Also es gibt Momente (...) oder Kontexte, in denen entweder zum Beispiel andere Kategorien, wie race oder Alter, ähm oder auch die Funktion, die ich einnehme, bin ich irgendwie ne Sozialpädagog*in, ähm, in welchem Setting, welche Hierarchie bildet sich dadurch ab, dass da ne Vielzahl von Kategorien oder Verhältnissen im Raum is, ähm (...) die so n Setting mit, mitbestimmen, ja. (...) mhh, und grade, also das ist aber eher jetzt sozusagen (...) mehr in der alltäglichen Praxis, grade in diesem sehr klar binär strukturierten Feld von was Geschlecht halt irgendwie äh in unserer Gesellschaft noch normativ ist und faktisch oft, ähm merke ich schon, dass es

dann natürlich für, mehr für andere Leute ne Rolle spielt, vielleicht auch oft, als für mich, so.

29 I: Ah, spannend. Also für Leute, die sich binär verordnen spielt es ne größere Rolle?

30 E: Ich hab auf jeden Fall erlebt, dass ähm (...) oder ich erlebe häufiger, dass die (...) also ich glaub natürlich für mich hat es ne ganze Weile gedauert, bis ich mich irgendwie ähm, ich weiß nicht momentan fühle ich mich einfach sehr wohl mit meiner geschlechtlichen Identität und bin da so relativ bis sehr selbstverständlich mit und denk mir so, ja so, so ist das. Ist doch klar und ich merk halt immer wieder, dass das halt für andere Leute äh überhaupt nicht so klar ist, wie für mich, sondern eher irritierend über nachfragen-

31 I: also deine Identität ist für dein Umfeld nicht klar.

32 E: Ja, ja.

33 I: Und wie gehst du damit um oder wo zeigt sich das?

34 E: Das zeigt sich, ähm zum Einen, dass ich, also ich hab nen Vornamen gewählt, der halt hauptsächlich als weiblich wahrgenommen wird, also ein sehr klar weiblicher Vornamen ist und ich würd sagen, ich werde in der Gesellschaft meistens aber eher als männlich gelesen, vielleicht auch oft als schwul, manchmal auch als uneideutig, kommt auch drauf an, wie ich rumlaufe und das ändert sich halt auch, sehr. Und die Reaktionen sind einfach dann sehr unterschiedlich, weil ich in manchen Bereichen manchaml auch dann oder machmal, an manchen Tagen als cis Person passe, würde ich sagen. Und an anderen clearly not. Die Reaktionen sind daher von Tag zu Tag sehr unterschiedlich, ähm, genau, aber es ist ja auch jedes Mal, dadruch, dass ich n weiblichen Vornamen habe und wenn ich dann Leuten schreibe, oder wenn ich Leute anrufe und die fragen nochmal nach dem Namen, ja dann kommt es sehr häufig zu Irritationen, äh, ich hatte Ihnen ne Mail geschrieben, ja aber die Mail war doch von Frau *Nachname*, so. Ähm. Nee, *Elia Nachname*, dadada, ähm, also es sorgt ständig für Irritationen und mir war das auch bewusst, als ich mich dafür entschieden habe diesen Namen zu nehmen. Ähm, (...) und ich hab aber gedacht, wenn ich mich schon für n neuen Namen entscheide, dann nehm ich n Namen, den ich einfach schön finde und (...) genau, dann hab ich gedacht, also, es gibt ja manche Namen, die gesellschaftlich nicht so aufgeladen sind mit ähm Eindeutigkeit, die irgendwie für viele Leute schon funktionieren, wo's ähm unklar ist. Kim, Sascha, solche Namen, ähm, und ich hab mich immer gefragt, warum ist die Anzahl der Namen, die schon so gesellschaftlich gesetzt sind, wo das gesellschaftlich funktioniert, so gering, oder wie kam es dazu, dass genau das für diese Namen funktioniert, aber für andere, in Klammern noch nicht. Und dann hab ich mir gedacht, ja weil Leute diese Namen benutzt haben, also es muss ne Praxis gegeben haben von Leuten, die sich diese Namen gegeben haben oder so genannt wurden, ähm wo's historisch auch ähm, ja mehr Raum für Positionen jenseits der Zweigeschlechtlichkeit gab und für mich sind das so eher so historische Spuren, wie so dieses Ding, warum ist crossdressing in der Bibel verboten, ja weil Leute es gemacht haben, so weil es nicht so binär is, die ganze Menschheitsgeschichte, wie sie heute teilweise dargestellt wird. Dann hab ich mir

gedacht, ich nehm' einfach den Namen der mir gefällt und dann gibts Irritationen und das wird (...) ähm also, ja. Das war n bisschen lang jetzt ne (lacht)

- 35 I: Bitte. Du darfst, es ist deine Zeit (lacht) also du wirkst damit eigentlich sehr selbstbewusst und auch so als wäre das sozusagen auch ein Ziel oder was, was du sozusagen auch gerne machst, zu irritieren und wenn das sozusagen ähm, da würde ich jetzt nochmal nachfragen. Ist das so, weil das für mich den Eindruck macht, dass du damit eigentlich ganz gut klar kommst so, aber hast du da, also ist das was, wo du dir eigentlich auch wünschst, dass das nicht ständig thematisiert wird bzw. diese Irritation, siehst du die dazugehörig zu dem, weiß ich nicht, gesellschaftlichen Prozess, in dem du gerade bist oder siehst du auch Herausforderungen, die vielleicht auch irgendwo deine Arbeit ständig prägen, während zum Beispiel bei cis geschlechtlichen Personen das überhaupt keine Rolle spielt, also irgendwelche Erfahrungen, die gerade du machst. Du hast ja auch schon jetzt erzählt, irgendwie die Rechtfertigung oder die Erklärungsnot, ähm oder Irritation, ähm, fallen dir da irgendwie Beispiel ein wo du Herausforderungen siehst für nicht-cis geschlechtliche Sozialarbeiter*innen?
- 36 E: Mhh (...) (...) also ich seh schon (...) die Herausforderungen, also ich versuch's mal n bisschen auf meinen Kontext spezifisch zu machen (...) die Herausforderungen erlebe ich eher mit Kolleg*innen als mit meinen Klient*innen tatsächlich, also die Schüler*innen, die sind da meiner Erfahrung nach sehr viel offener oder auch gleichgültiger, den, also welche geschlechtliche Identität ich habe. Ähm, da kann ich eigentlich ganz gut mit denen in Kontakt sein und ich hab eher das Gefühl, das hat ähm Räume geöffnet, sozusagen, auch für Schüler*innen, um auf mich zuzugehen und zu sagen, ja, ähm, ich hab auch mit so weiblich oder so nie für mich gefühlt, ich ähm identifiziere mich auch eher genderfluid und dann kommen wir darüber in Kontakt und das ist etwas, wo ich die Erfahrung mache, dass das den Klient*innen, den Jugendlichen auf jeden Fall leichter fällt mit mir dann in Kontakt zu kommen darüber, ähm, über ne geteilte Erfahrung oder Lebensrealität, die die anderen cis geschlechtlichen Kolleg*innen nicht haben. Ne Herausforderung (...) ja es ist halt ne, im Kontakt also eher dann mit offiziellen Stellen oder Eltern, die ich seltener sehe, ist es halt ne ständige Erklärarbeit (...) und da bin ich da mal mehr oder weniger ähm müde wie viel ich das mache oder einfach setze, ab wann ich sozusagen Leute darauf hinweise, wenn ich zum Beispiel am Anfang irgendwie von nem Kontakt gesagt hab, ähm, ich möchte, ich bin *Elia Nachname*, ich identifiziere mich nicht als Mann oder Frau, ich benutz dann manchmal, also ich benutz auch unterschiedliche Vokabeln, je nach Kontext. Ich sag den meisten nicht, hey ich bin äh genderqueer ähm, sondern ich sag dann eher, ich identifiziere mich nicht als Mann oder als Frau ähm oder mein Geschlechtseintrag ist divers, das sind so Sachen, die Leute schonmal gehört haben. Wo ich aber sagen würde, okay ist nen staatlich bürokratischer Eintrag, das ist halt nicht meine Identität, aber es ist ne Kategorie, die die hilfreich sein kann im Alltag, ähm, und die diese Herausforderungen Formulare, sind halt nur in dem binären, ähm System strukturiert oft. Also, ähm, Herausforderungen sind auch ja. Oder vielleicht erstmal so.
- 37 I: Mhh, Ich würd glaub ich so, das hätte ich vielleicht auch am Anfang machen können, aber nochmal so Fragen, du hattest es schonmal angesprochen so binäre Gesellschafts- so weil mir das noch nicht so ganz klar ist, ich hab das Gefühl, dass es eigentlich für dich (...) vielleicht gar nicht so ne Rolle spielt oder vielleicht hab ich es auch noch nicht so ganz ähm also die sozusagen für dich deine eigenen Struggles damit auch in dem Arbeitsfeld. Ähm, deswegen erstmal so grundsätzlich, was sind für dich, was du darunter verstehst, oder was es auch für dich bedeutet. Was bedeutet Heteronormativität für

dich? Kannst du damit was anfangen mit dem Begriff, mit irgendwie?

38 E: Ja (...) ähm, Heteronormativität ähm find ich immer noch n sehr sperrigen, also persönlich ist dieser Zugang zu diesem Begriff, es gibt ja solche Begriffe, das ist man so, ja toller Begriff, der beschreibt das so ganz genau. Ich finde Heteronormativität ist ein komisch klingender, sperriger Begriff, hinter dem ganz viel verborgen steckt, ähm und halt vor allem für mich dann das System von Zweigeschlechtlichkeit, also der Vorstellung, dass es nur zwei binäre Geschlechter gibt, die sich bitte gefälligst kreuzweise (lacht) aufeinander begehren, begehrendwert beziehen sollen. Ähm, (...) (...) der Begriff beschreibt für mich halt eine gesellschaftliche Realität oder Vorstellung, was heißt, die gesellschaftliche Realität ist nicht ähm hetero oder zweigeschlechtlich, das ist, das war einfach immer schon falsch, so und das ist ähm (...) ja, ich glaub mein Verhältnis zu diesem Begriff ist so, es ist so n Theoriebegriff für mich, es ist nicht so n, es ist irgendwie kein sehr alltagsangewandter Begriff, der so lebenspraxisnah ist, mit dem ich viele Sachen oder Realitäten irgendwie beschreibe, sozusagen, ja.

39 I: Wie würdest du, welchen Begriff, oder welche Begriffe würdest du verwenden, um vielleicht Lebensrealitäten für dich zu beschreiben?

40 E: Ähm, (...) (...) (...) (...) also ich glaub schon (...) für mich hängen an Heteronormativität auch viel tatsächlich die Begriffe von so halt ähm, hetero, aber auch schwul und lesbisch und cis und trans, ähm und (...) ich glaube, was mir begrifflich näher ist wäre tatsächlich eher was wie queer, ähm, obwohl das ja auch so n Begriff ist, der so puhm, alles und nichts aufmacht. ähm (...) (...) genau, aber ich glaub so im Alltag, wenn ich auch an pädagogische Unterhaltungen denke, dann geht es in meiner Erfahrung nach, mehr um, geht es grad um Geschlecht oder in Klammer und geht es um Begehren, sozusagen, und dann muss man gucken, wie man das verhandelt, um was geht es den Leuten, den Kolleg*innen, den Klient*innen, wenn wir über diese Themen reden, die mit Heteronormativität verknüpft sind, aber für mich ist das wie so, auch so n Überbegriff und im Alltag kommt es dann drauf an, ja worüber reden wir eigentlich ganz konkret. Geht es um ähm Heterosexualität ähm, geht es um Transsein, um Intersein, und was genau meinst du oder was wird genau besprochen, ja.

41 I: Und sind das Themen oder Diskussionen, die häufig führst mit Jugendlichen? Oder ist das dann eher so auf ner persönlichen Ebene, wo man so n bisschen Begriffe vielleicht auch vermeidet?

42 E: Ähm, es sind Sachen, die vorkommen (...) genau, also weil ja Geschlechtlichkeit, Sexualität weniger, so aber, Geschlechtlichkeit ähm, was (...) was (...) was Männer zu tun haben oder was Frauen zu tun haben ähm, das ist schon n Thema bei den Jugendlichen oder bei den Kolleg*innen.

43 I: Wahrscheinlich auch so Ausbildungsberufe oder, die irgendwie konnotiert sind-

44 E: auf jeden Fall. Genau, da ist das dann halt auch oft dann, ja sehr oft halt von Lehrer*innenseite, ist dann halt irgendwie ganz klassisch gesagt wird: das ist ein Beruf, der eher ein Frauenberuf ist, Aber ihr

könnt machen was ihr wollt (lacht) weil alle alles machen, so (lacht). Äh, genau, manche Berufe heißen ja, also es ändert sich ja oft viel, aber ähm (...) dann heißt es halt Hotelfachmann/- frau oder so. Und da gibts, ich glaub das ist halt auch mit diesem ganzen, was ich meinte, mit der Anrede Herr/ Frau, ich bin da einfach sehr unzufrieden mit der deutschen Sprache, weil es jetzt keine ähm, keine so professionelle Anrede gibt, die ähm, irgendwie relativ oder irgendwie schon akzeptierter ist oder im Sprachgebrauch verankerter als jetzt Mann oder Frau und in so offiziellen Kontexten, also hat das auch schon in der Schule für Irritationen gesorgt, dass ich mich halt als *Elia* vorstelle und auch gesagt hab, ihr könnt mich auch duzen, sozusagen, oder ähm, das passiert sonst halt eh automatisch, wenn ich nicht sage, nennt mich nicht Herr oder Frau äh, dann benutzen die Jugendlichen halt, wenn ich halt sag, nennt mich einfach *Elia*, dann nennen sie mich auch einfach *Elia* und nicht *Elia Nachname* (...) und auch nicht Lehrer*in *Nachname*, weil ich kein*e Lehrer*in bin und die sagen auf gar keinen Fall Sozialpädagog*in *Nachname* (lacht). Es wird einfach nicht passieren. So da gibts keine (lacht) gibts noch nicht sowas, was mir irgendwie taugt, ja.

45 I: Mhh, du hättest aber auch keine Idee, was man so, wie man das ersetzen könnte? Also keine Ahnung, Person ist ja auch irgendwie ein bisschen sperrig, wenn man dann so Hallo Person *Nachname* oder-

46 E: Ja (lacht) Mensch *Nachname*!

47 I: (lacht) wobei, das würde ja passen! (lacht) so zusammen.

48 E: Voll (lacht), ja, nee, irgendwie nicht. Ich find das ähm (...) (...) (...) ja, zum Einen (...) unbefriedigend und zum Anderen (...) genau, erlebe ich halt auch, dass, also das ist ne Irritation, die nervig sein kann, die aber auch fruchtbar sein kann. Also die Irritation ist, ähm, ist nicht perse schlecht. Das, dass das fehlt, das erzeugt ja trotzdem etwas, und das ist halt eher sperrig und ungewöhnlich und fällt dann direkt ganz doll auf sozusagen und (...) ähm, (...) aber lieber so, tausendmal lieber so als Herr oder Frau genannt zu werden. Boah, ja (lacht). Dann lieber Irritation als das, ja.

49 I: Aber du musst wahrscheinlich auch oft das korrigieren, oder, wenn du irgendwie angesprochen wirst?

50 E: Joa, ähm, (...) (...) schon.

51 I: Und siehst du das einfach, als das gehört dazu oder würdest du dir irgendwie- gibts was, was du dir wünschen würdest für dein Arbeitsfeld irgendwie um, um dir und vielleicht auch anderen nicht cis-geschlechtlichen Personen leichter zu machen oder hat das, oder vielleicht auch so'n bisschen, ist die Soziale Arbeit da vielleicht auch ein Arbeitsfeld, was teilweise für Sozialarbeiter*innen auch irgendwie schöner sein kann, als in anderen Berufen oder ist das ähm, das ist jetzt ne Oder-Frage (lacht), äh oder ist vielleicht grade in der Sozialen Arbeit Geschlechtlichkeit auch wichtiger oder entscheidender, als wenn du jetzt im Chemielabor stehen würdest oder so. Ich glaub das hab ich- das ist

so mein Impuls, meine Motivation, so

- 52 E: Ja. (...) Ja ich denke es ist ähm, schon wichtger, weil ähm genau, Geschlecht halt so ne krasse gesellschaftlich relevante Kategorie ist, dass sie in den meisten Fällen oder in vielen Fällen in irgendeiner Art und Weise auf die Realität der Klient*innen so wirkt, dass sie mitberücksichtigt werden muss, wenn es darum geht zu schauen, okay, was ist dein Anliegen, was brauchst du, wo willst du hin, was sind da vielleicht Schwierigkeiten oder Probleme. Da spielt Geschlecht für die Analyse von bestimmten Kontexten oder Problemen, als auch für dann, ähm, mögliche Lösungen, auf jeden Fall ne Rolle und da es um Beziehungsarbeit geht, wo halt ähm, ja auch erwartet und damit gearbeitet wird, mit Emotionalität äh und mit ner Persönlichkeit in ne Interaktion zu gehen und da halt nicht nur nen Fachaustausch eben über nen sehr spezifisches technisches Problem zu führen. Deshalb würd ich sagen, auf jeden Fall spielt Geschlecht da ne größere Rolle und ähm (...) ja.
- 53 I: Du meintest vorher so, dass sich auch Leute an dich, also Jugendliche, an dich wenden, grade weil sie vielleicht auch wissen so, das ist n Thema, ähm da können sie mit dir drüber sprechen. Hast du das Gefühl, dass du dann so die queeren Jugendlichen eher erreichst oder ist das, kommen auch, eher, kommen auch grade cis- Jugendlichen oder, die sich darin sozusagen sehr wohl, sehr sicher fühlen, auch dazu, weil sie das als Irritation erleben und, also, so'n bisschen vielleicht die Frage von: ja ähm, hast du das Gefühl grade in Bezug zu anderen Kolleg*innen mit anderen Geschlechtern/ Geschlechtlichkeiten, ähm, hast du nochmal andere, bist nochmal für andere Personen ansprechbar.
- 54 E: (Zustimmend). (...) auf jeden Fall. Ähm, es ist halt auch etwas, was ich am Anfang, wenn ich mich vorstelle den Jugendlichen sage, also ich stell mich vor ähm und sag dann auch zwei Sätze zu meiner Geschlechtsidentität und ähm biete den Jugendlichen auch immer an, dass sie, wenn sie Fragen haben, ähm oder unsicher sind, dass sie einfach mit mir reden sollen darüber. Ähm, das ist auch mein Anspruch für für die pädagogische Arbeit mit den Jugendlichen auf jeden Fall. Ich glaube in Bezug auf Kolleg*innen hab ich da auf jeden Fall andere Ansprüche ähm, und (...) (...) ja ich hab eher das Gefühl, es ist, es ist ne ne Erweiterung, weil, also ne Erweiterung für Geschlechtsidentitäten und mögliche Interaktionspunkte als irgendwie ne Einschränkung. Ich glaube queere oder nicht-binäre oder wie auch immer, außerhalb vom binären System verordnete Jugendliche, ähm, den fällt es gegebenenfalls leichter, ähm, wenn das für sie gerade wichtig ist in der Phase mit mir darüber zu sprechen, weil sie mich halt als eine Person, weil sie wissen, dass ich mitunter ähnliche Erfahrungen gemacht habe (...) aber ich hab nicht das Gefühl gehabt, dadurch zum Beispiel, dass ich irgendwie cis-männliche oder cis-weibliche Jugendliche, das es irgendwie weniger Kontakt gibt. Ich glaub, dadurch dass ich da auch halt mal so, mal so, ankomme, also ich gehe halt sowohl in Jogginghose, äh und Kaputzenpulli, als auch in Kleid mit Absatzschuhen zu meiner Arbeit und ich glaub dadurch ist das, das nach Außen hin wahrnehmbare Spektrum was irgendwie ähm was sichtbar wird, recht groß und da ist dann irgendwie für viele was, also (lacht) also (lacht) nicht für alle was dabei, aber ich glaub die Projektionsfläche hat sich dadruch eher erweitert sozusagen und ähm ja, es bietet halt Möglichkeiten, weil also auch irgendwie, es gibt ja nicht die Männlichkeit oder die Weiblichkeit und alles andere ist dann irgendwie fluide oder queer oder irgendwo dazwischen, sondern es ist ja immer brüchig und im Wandel und keine Person entspricht irgendwie diesem Einen, was auch immer das sein soll, männlichem Ideal oder weiblichen Ideal ähm und verkörpert das die ganze Zeit oder genau, deshalb ist glaub ich eher diese so Projektionsflächen und Identifikationsmöglichkeiten hab ich das Gefühl, haben sich eher erweitert als

verschlossen dadurch. Ja.

- 55 I: Das klingt voll schön. Also, so n Angebot auch für, für dein Arbeitsumfeld. Wird das auch von deinen Kolleg*innen irgendwie so als Bereicherung wahrgenommen oder- wie ist das Team aufgestellt, vielleicht kurz als-
- 56 E: Ähm, ja das ist, die meisten könnten auch meine Eltern sein. Äh, das ist die Alterssache, das ist für mich da oft interessanter sozusagen, äh, das finde ich ganz spannend. Ähm (...) grundsätzlich ist das Team da sehr offen und wohlwollend. Es gibt Leute, für die queere Lebensrealitäten auch gar nicht so fern sind, tatsächlich und andere, die das ähm (...), für die das irritierender ist. Also ich hab auch einen Kollegen, der ist halt dann also sehr (...) sehr binär und, es gibt ja so Floskeln und dann, dann die Mädels machen das und die Jungs das oder solche Sachen (...) das ist der sehr, sehr drin verhaftet und es kommt schon häufiger vor, dass ich, also dass ich dann misgendet werde und das irgendwie ansprechen muss und wieder ansprechen muss ähm, genau, das kommt schon vor, ja!
- 57 I: Glaubst du das ist ne Generationenfrage? Wenn du sagst, das Alter spielt da eher ne Rolle oder denkst du sozusagen, deine Mitstudierenden, mit denen du jetzt abgeschlossen hattest, äh, oder grundsätzlich die nachkommende Sozialarbeiter*innen Generation, das die dafür einfach viel, dass das viel normaler irgendwo, oder viel klarer ist, dass irgendwie, dass sowohl zum Thema gemacht wird, aber also auch in den Arbeitsstrukturen so mitberücksichtigt?
- 58 E: Ja. (...) ähm, ich denke schon tatsächlich. Also weil sich, obwohl es jetzt bei uns jetzt vielleicht (usvs.) am Anfang meinte nicht so krass viel Thema war, sich der gesellschaftliche Diskurs in den letzten Jahrzehnten enorm verändert hat und es nen Unterschied macht, ob ich Ende der Achziger studiert habe oder Neunziger und oder jetzt. Oder vor zehn Jahren oder so. Ich denke die Sichtbarkeit und auch die Repräsentation ist schon größer geworden und mehr geworden und ich denke, also sowohl auch im, ich muss dran denken (hustet) woher bekommen Leute denn Informationen über geschlechtliche Vielfalt und ich würd sagen das ist mehr geworden im Ausbildungskontext, im akademischen-professionellen Handeln, das Kernkompetenz Gender (besonders betont ausgesprochen) heißt das dann vielleicht oder sowas (lacht) äh, das Leute sowas machen, das ist irgendwie wichtig, das jetzt zu tun, ähm, und auch grade die mediale Repräsentation ist mehr geworden und ich glaub jüngere Leute sind dann halt mehr in sozialen Medien wo das präsenter ist als die (...) über sechzig jährige Person, die sich mit bestimmten Medien, die die gar nicht so assoziiert.
- 59 I: Voll. Du hast grade Kernkompetenz Gender angesprochen. Das war bestimmt auch n bisschen im Studium, oder? Erstmal...ähm, aber, also, findest du dass da geschlechtliche Vielfalt besprochen wird? So in der Kompetenz und sich das nicht eher auf, was braucht es für Jungenangebote und für Mädchenangebote und wie muss man sozusagen in Bezug auf Sozialisation und vielleicht auch Sexismus oder so, bestimmt Dinge mitberücksichtigen, so, also das ist so'n bisschen was mir, da eher aufgetaucht ist-

- 60 E: Schon, genau, es is, ähm, (...) ne, es war auch halb ironisch glaub ich gemeint, weil heutzutage vieles dann Kompetenz heißt, wenn ich dazu n Modul gemacht habe und ähm ich schon den Eindruck habe, es gibt oder auch dann von Freund*innen, die irgendwie Gender Studies studiert haben, Haupt-/Nebenfach, das ist irgendwie mehr geworden oder die Option, ähm, aber genau, ich bezweifel das wirklich, was dann, was die Kompetenz dahinter sein soll. I don't know (hustet). Ich glaub es is n abstraktes, oftmals n abstrakt-theoretisches Wissen für das ähm, Geschlecht konstruiert ist, dass es irgendwie, dass es nicht so ist, dass es nur Mann und Frau gibt, aber ob dass aus diesem Wissen ne Kompetenz direkt abgeleitet wird oder ne Fähigkeit oder ne Haltung für pädagogisches Handeln, das wag ich zu bezweifeln.
- 61 I: Weil die Inhalte, die du jetzt genannt hast, ja schon auch ähm ne Form von Perspektive aufmachen, wie man Geschlecht betrachten kann, wo ich jetzt nicht weiß, ob das sozusagen jede Sozialarbeiter*in irgendwie miterlebt hat in dem Studium (L stimmt zu). So, ähm, vielleicht nochmal so als Frage, abschließend, ähm, danach dachte ich erzähle ich einmal kurz ne Anekdote, aber die, weil ich mich persönlich interessiert, oder genau. Als abschließende Frage an dich, ähm, ob es irgendwie, keine Ahnung, weil du hast einmal angesprochen, dass du im Studium da dich jetzt eher persönlich mit auseinandergesetzt hast, also dass es jetzt nicht Teil des Studiums war, irgendwie geschlechtliche Vielfalt, ob du dir irgendwie konkret, spontan was vorstellen könntest, was du gerne so, wo du sagst, oh das wär cool, wenn es alle irgendwie mitbekommen, alle lernen, ähm, keine Ahnung, ob du da irgendwas vermisst hast oder so, ob's irgendwas braucht, ähm, und dann vielleicht auch in Bezug auf das Arbeitsfeld, was es einfach so, keine Ahnung, beispielsweise wenn grundsätzlich einfach keine zwei Toiletten oder so bestehen, würden sich schon so Sachen einfach erübrigen (L stimmt zu), genau, und wie sicher du das grade aber auch erlebst, wie die Situation ist. Das sind jetzt auch schon wieder tausend Fragen, aber so-
- 62 E: Ja. Also ich glaub, was mir am meisten (...) ähm in der Ausbildung gefehlt hat ist, ne Selbstreflektion der eigenen Biografie und der eignen alltäglichen Praxis, weil also ich gl- diese Kategorie Geschlecht und die Anforderungen, die an unterschiedliche Geschlechtsidentitäten gestellt werden sind so krass eingeschrieben in Körper, in ähm Gewohnheiten und in Gewohnheiten Welt zu sehen, dass es nen aktiven Irritations- oder Verlernprozess braucht um, würd ich sagen, um überhaupt die eigene Brille oder so als eine eigene Brille wahrzunehmen und das nicht nur so im Sinne von so: ja ich weiß das, dass Frauen das anders sehen (Stimme leicht tiefer gesprochen), so das mein ich nicht mit (wir beide lachen) Brille aufsetzen, sondern wirklich (betont) ähm, und das (...) das ist was, was mir auf jeden Fall gefehlt hat, also und ich glaube, dass es sehr sinnvoll wäre, wenn es höhere Selbstreflektionsanteile, Biografiearbeit, ähm, und ne bewusst begleiterte Reflektion der eigenen Praxis auf so ner Regelmäßigkeit, ähm hin bräuchte, mehr als ein abstraktes Lernen darüber, dass es bestimmte Kategorien oder Lebensrealitäten gibt. Ich halte es für sehr viel sinnvoller, wenn Leute bei bei dem Thema bei sich anfangen und gucken, was ist denn meine Realität, denn das meinte ich ja auch, ich glaube halt ja, also, jede geschlechtliche Identität, ob sie auch cis-männlich ist, ist ähm, hat auch n Anteil von Fluidität und Brüchigkeit, ähm und ist nicht immer nur das. Und dann kommen ja noch andere Strukturkategorien dazu, wie race oder Alter oder ability oder so aber auch innerhalb dieses Geschlechtsdiskurs bin ich überzeugt, also gibt, machen, oder dass es immer mehr gibt, als dass was es, was es scheint da drin. Und (räusper) (...) und ich glaub, dass wir ähm, das wir ne Bereicherung, vorallem auch weil ich das Gefühl habe, oftmals ist es halt, das meinte ich auch mit diesem, für mich ist es manchmal gar nicht so nen ähm, so interessant, so aufregend äh, dass (räuspert)

Unsicherheit der anderen Leute konfrontiert und ich würde sagen, die ruht halt, die liegt halt bei ihnen, also ich will ja nicht sagen, ich bin fast die Irritation. Nee, die Leute haben Irritation, ähm, und ich würde sagen, das hat mehr damit zu tun, mit den eigenen Anteilen dieser Leute von wo fühle ich mich, bin ich wirklich selber mir komplett sicher vielleicht, in meiner Geschlechtsidentität. Ich hab doch auch Anteile, die wo Leute immer gesagt haben, das gehört sich aber nicht für dich oder. Ich glaub, dass es mehr Leute in ihre eigene, ähm, Nicht-Konformität und Moment von Disidentifikation mit dem zugeschriebenen Geschlecht erinnert und sie deshalb irritiert sind. Ähm-

- 63 I: Voll. Und das ist aber oft auch, ähm, n Impuls warum Leute dann ähm, eben deine Geschlechtlichkeit oder dich als Person abwerten oder auch ähm, verball und körperlich gewaltvoll sind, weil sie das eigentlich nicht wollen, ähm, also das ist jetzt ne Unterstellung, aber so dieses, du, also bei mir passiert irgendwie ne Unsicherheit wird hervorgeholt, ne Frage von, ehh, wenn du du das jetzt so performst, oder wenn du so bist, so, dann sind wir jetzt alle so und das will ich ja nicht und ich bin doch eindeutig und das stresst mich und deswegen bist du Schuld, weil ich jetzt grade gestresst bin, so, das ist ja ganz oft ne Form von Reaktion (L. bestätigt mit "voll") und ich hatte neulich in der Schule zu tun, es ging auch um Diskriminierung und speziell um Rassismus, aber ähm, ich hatte mich da auch mit kein Pronomen vorgestellt und dann, weiß ich nicht, ob es so'n bisschen da n Zusammenhang gab, aber ich hab das Gefühl, dass liegt voll in der Luft, dass die Jugendlichen, ähm, da irgendwie vorallem zwei, sich sehr stark irgendwie unter Stress oder unter Druck gesetzt gefühlt haben, dass es irgendwie überall immer um Tausend Geschlechter gehen würde so, und dass das gerade so voll über all werden diese Infos aufgeblöpt. Und das fand ich irgendwie nur spannend, weil du auch meintest, so Medien und Zugang und dass, es gab ne Übung, wo sie aufschreiben sollen, was sie gerne loswerden wollen würden in der Gesellschaft, also, was, also da wünschen wir uns halt sowas wie "keine Diskriminierung", äh irgendwie "Gleichheit für alle" oder so, und dann hat einer sofort, ist aufgesprungen, und hat so "Tausend Geschlechter" aufgeschrieben, so als das stört ihn sozusagen (L. macht mhhh ja). Das fand ich irgendwie so bezeichnend auch, weil Tausend Geschlechter wow, das wäre schön, wenn das irgendwie die Realität wäre, dass das sichtbar ist oder ständig einem erzählt wird, aber ich hab mich trotzdem gefragt, wo ähm, so da weiche ich gerade ab, wir sind eigentlich auch durch (lacht), aber so wo, woher kommt diese diese, ja dieser Frust vielleicht auch, dass Leute irgendwie in ihrer Geschlechtlichkeit leben und auch sichtbar sind, so warum, warum hat das was mit dir zu tun und das hat eigentlich genau, was du eigentlich beschrieben hast, dieses Du wirst halt selber damit konfrontiert, was vielleicht dieses eindeutig klare, dass das halt überhaupt nicht ähm so is, und die Frage ist so, warum ist das aber so wichtig für Leute. Und das ist so'n bisschen ähm (L. sagt ja) und da seh ich halt total dieses normative, dass es halt das braucht irgendwie, dass es da ne Funktion gibt oder des schon auch mh, gewünscht wird, dass es eindeutig bleibt. (L. stimmt zu). Und grade genau, ja....Leute da irgendwie, so deswegen also irgendwie was du beschrieben hast klingt irgendwie auch voll so empowernd, also so hey, ich bin da, ich muss es zum Thema machen, aber irgendwie bin ich ja sicher wer ich bin und die Anderen müssen, also deren, so denen überlassen irgendwie.

- 64 E: Ja. Hat n paar Jahrzehnte gedauert bis ich da hin gekommen bin, aber jetzt hab ich schon das Gefühl, dass macht ähm, dass ich da schon ne, ne Selbstverständlichkeit drin habe, ähm, die die mir gut tut. So, und, du hattest noch einen anderen Anteil von deiner Frage mit den, mit Toiletten oder so, was war das?

- 65 I: Achso, was es so brauchen würde, strukturell, dass es einfach von vorneherein nicht immer so n, bei mir ist das aber so, oder das passt jetzt grade, also bei Personalbogen oder Toilettensituation oder so.
- 66 E: Ja. Voll. Also ich glaube (...) es braucht ne bewusstere Umgang damit, wann ist es wichtig diese Information zu haben, also wann ist Geschlecht überhaupt ne relevante Kategorie in ner ner Interaktion, ähm. Es ist ja zum Beispiel witzigerweise auf'm Personalausweis auch nicht drauf, die Geschlechtsinformation. Da denkst du, okay da darf es, auf dem wichtigsten Identifikationsdokument darf er fehlen, aber alle anderen Formulare oder so müssen immer äh, angegeben werden genau, ich glaub es ist bewusst zu gucken, wann ist diese Information wichtig für das konkrete pädagogische oder sonstige Handeln. ähm, es braucht halt nach wie vor ne Anerkennung der, der strukturellen Ungleichheit, also ja auch in der binären Geschlechterdifferenz, aber auch von binär zu nicht-binär, also es braucht ne Anerkennung von ner strukturellen Differenz und irgendwie n aktives Abbauen patriarchaler Machtstrukturen. Das ist so, most basic stuff so, das ähm, halt nicht auf ner Ebene von, ähm, Vielfalt und Inklusion heißt, wir machen alle mit und so, sondern genau aus diesem Paradox bestimmte Kategorien zu benutzen, um sie zu überwinden, kommen wir meiner Meinung nach nicht raus. Sie sind wichtig, wir brauchen diese Kategorien noch, ähm, und das muss benannt werden, dass das nicht klar geht wie die Gesellschaft strukturiert ist. Und ähm (...)
- 67 I: Kann das die Soziale Arbeit mitschaffen? Siehst du da den Anspruch? Oder ist das was, was du außerhalb deiner Arbeit primär-
- 68 E: Mhhhh, Soziale Arbeit, wenn, muss das mit, also, ich komm schon aus'm Verständnis wo ich sagen würde, Soziale Arbeit hat nen herrschaftskritischen Anspruch, ähm und sollte sich ständig darüber im Klaren sein oder reflektieren, wo sie, weil sie ja auch ganz viel einfach ähm staatlich finanziert ist, einfach nen nen Kontrollauftrag wahrnimmt, das ist ja auch immer im Kontext Schule äh n spannendes Ding, die Leute sind ja nicht freiwillig da. Ähm so, auf jeden Fall sollte Soziale Arbeit sich dazu verhalten und verorten. Sie tut es, also das Ding ist ja, sie tut es ja sowieso ohne es sonst als genau das zu benennen vielleicht, das, also weil die Auslassung ist ja auch ne Thematisierung, ähm, und sonst ja, die instutionell, genau klar, man müsste irgendwie. Ich hab schon das, ähm, den, ich würd schon sagen, dass die ähm, die Einführung der dritten Option vor jetzt, was sind das jetzt, drei, drei Jahre knapp oder so, halt auch die Möglichkeit Geschlecht zu streichen, dass das ähm, das das sehr wichtig ist, also um, um da alltagspraktisch für Leute ne Erleichterung zu schaffen, auf jeden Fall. Und ähm, ja.
- 69 I: Ich muss grad irgendwie dran denken, dass du, also wir uns mal wannanders gesehen hatten, meinstest, dass das halt auch was sehr prekäres ist, also es gibt zwar diesen Geschlechtseintrag aber das ist ja auch total davon abhängig ist, wer letztendlich keine Ahnung an der Macht ist und was passieren kann, wenn du sozusagen mit nem Geschlechtseintrag divers durch die Gegend läufst und dann ändern sich politische Verhältnisse. (L. sagt ja.) Und dann ist das plötzlich ne Gefahr oder so. Also, die Frage auch so von, ist das grade so ne Art nicht irgendwie, ich möchte es nicht als Trend sehen, aber irgendwas was gesellschaftlich vielleicht auch so als vielleicht auch gerade im kapitalistischen Verhältnis so, auch nutzbar ist, als, hier wir sind alle so divers und vielfältig und das ist irgendwie so n Aushängeschild, aber eigentlich so vom Fundament ist es überhaupt noch nicht angekommen, was es eigentlich so bedeutet. Also so divers ist irgendwie, ähm, lässt halt trotzdem das binäre

Gesellschaftssystem bestehen, auf der einen Seite. Auf der anderen Seite ist halt was sichtbar oder was, was institutionell irgendwie definierbar, was sozusagen eigentlich das herausfordert so.

70 E: Ja, ja.

71 I: Das ist jetzt auch gar nicht so ne Frage, sondern eher n Gedanke.

72 E: Ja voll. Ähm.

73 I: Mir hat aber irgendwie auch gefallen, eigentlich so, ist das auch gar nicht immer so entscheidend, diese Geschlechtlichkeit auf der einen Seite in vielen Bereichen.

74 E: Ja.

75 I: Weil ich glaub, da gerade so mit so ner nur Geschlechtsbrille auf alles gucke und das Gefühl habe so, und mir aber von meinem persönlichen Interesse auch wünsche, dass es eigentlich keine Rolle spielt, ne?

76 E: Ja.

77 I: Also dieser Spagat von es muss irgendwie ständig benannt werden, um es zu zeigen, dass es doch eigentlich Auswirkungen hat zu es wär geil, wenn's einfach keine Rolle spielen würde.

78 E: Das ist für mich, das ist auch mein akuelles, also grad im Bereich Inklusion oder aber auch im Bereich Antidiskriminierung, ähm, les ich grad hier von Mai-Anh Boger, äh Theorien- äh, also wie ist denn eigentlich mein Begehren strukturiert nicht diskriminiert zu werden. Möchte ich als als Andere* anerkannt werden, oder möchte ich eben nicht als Andere* markiert werden, also weil Diskriminierung schafft widersprüchliche Anrufungen und Anforderungen und dann wird auch der Widerstand gegen Diskriminierung widersprüchlich und vielfältig sein. Also und ich glaub, das ist so hilfreich für mich zu gucken, wie möchte ich grade nicht diskriminiert werden. Ist es grad wichtig, und das kommt darauf an halt, wird meine Existenz negiert so gesellschaftlich und überhaupt mir abgesprochen, dass ich existiere in der Form, ähm, dann ist höchstwahrscheinlich mein Begehren nicht diskriminiert zu werden, doch ich existiere eben als Andere* ähm und wenn aber die Gesellschaft sagt, ahh, wir sind aber alle gleich so, dann würd ich vielleicht ähm, oder ich weiß nicht, ich werde immer als die Andere* markiert, ich werde immer geothert, immer immer, ähm und für mich ist das vielleicht nicht so wichtig, dann ist mein Begehren vielleicht eher mal zu sagen, ich bin hauptsächlich Mensch und dann bin ich auch geschlechtlich. Also ich glaub, das kann sich halt je nach Kontext in der einen Schule kann es so sein, in der anderen so. Ähm, oder auch in unterschiedlichen Szenen oder Gesellschaften einfach

aber es hilft mir irgendwie zu schauen, wie gehe ich grad damit um, genau ist es grad ne, wird diese Kategorie grad wichtig gemacht oder ist sie wichtig, ist sie mir wichtig und ja (...) ähm.

79 I: Wie heißt das Buch?

80 E: Äh, Politiken, (...) sie hat so drei Bände, Theorien der Subjekte, Theorien und Politiken der Inklusion. Und sacht sozusagen, dass das sich dieses Begehren nicht diskriminiert zu werden immer in so, in nem Trilemma äußert, von diesen Normalisierunge, Empowerment und Dekonstruktion und wenn zwei zusammenkommen, kann das andere grad nicht bedient werden. Also wenn ich grade meine, als Frau anerkannt werden möchte, um ähm gleichberechtigt, also Normalisierung anzustreben, dann kann ich in dem Moment diese Kategorie nicht spezifisch dekonstruieren und andersherum auch so und ich merke so, ja das is, das is hilfreich. Ähm um-

81 I: -um zu verstehen auch, in welchen Bereichen man was vielleicht auch gerade nutzt. Also, und das ist aber immer auch eins irgendwie ausschließt. Das Trilemma halt.

82 E: Ja.

83 I: Ja, voll spannend. Also und da muss, ich weiß nicht, ist das ne individuelle Entscheidung? Äh, in welchen Situation man was ababwägt oder..

84 E: Ein herzhaftes Jaein (lacht). ich weiß es, ich glaub,

85 I: Ich glaube, darauf ist auch keine Antwort möglich, ja.

86 E: Ähm und ich, ja, ich glaub es kommt echt drauf an auch auf welche Kategorie, und da gibts dann auch nicht die die eine geschlechtliche Kategorie.

87 I: Gibts eigentlich irgendso ne Gruppe von Sozialarbeiter*innen, die sich irgendwie trans verorten oder halt nicht cis-geschlechtlich. Hast du das Gefühl, da Austuasch zu haben? Spielt das, also wäre das, kennst du andere Sozialarbeiter*innen, die nicht cis-geschlechtlich sind?

88 E: Jetzt nicht so, dass ich bin, ja, dümdümdümdüm, also (lacht) weil bei mir an der Schule oder auch bei meinem ähm, Träger nicht. Ich hab dann vielleicht ehre Bekannte oder Freund*innen, die auch Sozialarbeiter*innen sind aber nicht über so den Arbeitskontext. Ne, aber ich glaub irgendwie (...) ja mir reicht, also momentan, mir reichen da gute Verbündete grad irgendwie aus, wenn ich auf der

ähm, dann reicht das erstmal. Also weil, da find ich es halt auch angenehm, also je nachdem wirklich halt oder ich guck da ganz bewusst, ähm, es ist ein Arbeitskontext. Was ist da fachlich notwendig. Ist Geschlecht grade dafür fachlich notwendig und wenn ja, wie für die Debatte, für die Diskussion, was weiß ich. Dann wirds thematisiert und sonst nicht unbedingt auf jeden Fall immer oder so. Ist vielleicht aber auch so dieses, ich fand mal dieses Modell ganz hilfreich, was war das, von so Phasen von so geschlechtlicher Identitätsentwicklung, wo's ja auch so Fragenz-, ich glaub es sind so sieben Phasen, ich vergess die immer wieder, aber ist dann so ein Modell, was halt so damit arbeitet, zu gucken, wie man irgendwie vielleicht erst irritiert ist, dann ähm, sich identifiziert und auch nen bis zu nem Stolz kommt und dann irgendwann ham, machen die wieder so ne Synthese auf, wo sie sagen, okay, ähm, dann ist die geschlechtliche Identität halt wieder ein Thema, aber es gibt so ne Phase von, sie ist manchmal so das Thema und dann wieder nicht. Und ich hab so gemerkt, ich hatte das auch auf jeden Fall so, dass ich so gesagt hab, ja, ne Zeit lang war das einfach sehr viel mehr Thema und jetzt bin ich auch so, genau, da bin ich irgendwie fein damit und ähm, bin froh, dass auch andere Sachen mehr Thema sind.

89 I: Ja, das kann ich verstehen.

90 E: Weil, zum Thema gemacht wird es sowieso, wenn ich raus gehe (lacht)

91 I: Ja, voll die Frage ist halt sozusagen, wer muss sich damit beschäftigen, so bewusst und nicht so, spielt eben keine Rolle, weil es ist ja auch bei anderen irgendwie Diskriminierungskategorien oder Marginalisierungskategorien ja auch so, wenn du davon nicht betroffen bist, in der Benachteiligung oder Diskriminierung, dann erscheint es dir ja gar nicht als relevant darüber zu sprechen.

92 E: Voll.

93 I: So, das ist vielleicht auch so'n bisschen meine Unterstellung. Wenn du cis-geschlechtlich, auch jetzt in der Sozialen Arbeit arbeitest, ist dir gar nicht so klar, dass dein Geschlecht auch ne Wirkung hat und auch ne Form von Rolle. Wir haben jetzt gar nicht so über Rolle und Geschlecht gesprochen irgendwie, ähm, genau aber so, was gibt es auch für Rollen in der Sozialen Arbeit und wie hängen die mit Vorbildern zusammen.

94 E: Ja.

95 I: So.

96 E: Voll. Da will ich irgendwie auch noch gucken. Genau, wir müssen glaub ich jetzt auch mal zumindest das Interview beenden. Äh danke!

97 I: Danke dir.

98 E: Ich mach es jetzt aus.

- 1 I: Lläuft genau, erstmal Fragen. Jetzt machen wir natürllich einen kalten Einstieg aber egal.
- 2 B: (lacht)
- 3 I: Wie es dazu kam, dass du Sozialarbeiter*in geworden bist?
- 4 B: Ähm, das ist gar keine so schlechte Frage. Ich habe Soziologie studiert. Ähm, ich hab äh 2004 meinen Abschluss gemacht, das ist ja schon richtig lange her, ähm und hab während meines Soziologiestudiums gab's so Pflichtpraktika. Ich hab in Marburg studiert, das erste habe ich irgendwie bei so einer Marktforschungseinrichtung in Frankfurt gemacht und mein zweites Praktikum hab ich bei Gruner und Jahr in der Redaktion gemacht und es gab so verschiedene Sachen, in die ich irgendwie so rein geguckt hab und irgendwie ist mir relativ schnell klar geworden, dass das alles so Berufsfelder sind in denen ich mich äh verkleiden muss..Äh und es immer irgendwie anstrengend sein wird so zu sein wie ich bin und ähm, dann hab ich äh, hat ne Freundin mit gesagt, dass in Haus der Jugend in Wilhelmsburg ne Stelle frei ist, das war n Alphabetisierungskurs für migrantische Frauen ähm und ich hatte so'n bisschen Deutsch als Fremdsprache gemacht an der Uni und hab irgendwie diesen Kurs übernommen und dann hab ich n bisschen mehr angefangen im Haus der Jugend (lacht) äh (...) dann hab ich mich irgendwie mit der Frage beschäftigt wie des sein könnte, dass ich einfach Sozialarbeit mache oder Kinder- und Jugendarbeit, weil ich mich da wohl gefühlt hab' und ähm damals war das noch nicht so, dass man einfach, egal mit welchem Studium Sozialarbeit machen konnte. Und dann hab ich ne Erzieherinnernausbildung gemacht. ähm und währenddessen schon angefangen in der offenen Kinder- und Jugendarbeit, und das war relativ schnell klar, dass offene Kinder- und Jugendarbeit auch das ist, was mit am dollsten taugt, auch weil es am wenigsten verregelt is und am wenigsten disziplinär ähm uuund im Grunde hab ich meiner Erzieherinausbildung ein Praktikum in der Kinder- und Jugendtagesstätte Silbersack gemacht, des war jetzt auch meine letzte, meine letzte Arbeitsstelle, also mein letzter Job war ich Leitung (lacht) in der Einrichtung, in der ich irgendwie vor siebzehn Jahren mal n Praktikum gemacht hab. Und da bin ich auch immer geblieben. Ich war da immer, ich war da lange Jahre Honorarkraft und jetzt am Ende die letzten vier Jahre glaub ich war ich da Leitung (nuschelt: irgendwie ganz gut). Ähm und irgendwie hatte ich das Gefühl, ich hab da was gefunden, das äh irgendwie zu mir passt, und dass ich irgendwie auch, dass ich das Gefühl hab ich bin da gut drinne auch wenn das ja bei Sozialarbeit in der Regel nichts ist was irgendwie gewertschätzt wird aber äh irgendwie hatte ich das Gefühl , ich kann das, es fällt mir leicht äh, auch so die Dinge, die Menschen schwer fallen, es ist sehr konfliktlastig, es ist sehr laut, sehr wild, es ist also es taugt mir alles. Ähm, und ich geh in in den gleichen Klamotten mit denen ich auch ausgehe oder meine Freizeit verbringe oder (lacht) zuhause aufm Sofa sitze gehe ich auch zur Arbeit.
- 5 I: Ist es das, was du mit verkleiden meinst?
- 6 B: Sss, ja ich glaube halt so'n, also überhaupt so ne Rolle annehmen, also ich würd jetzt auch sagen, dass es natürllich auch, also auch bei der Arbeit hab ich natürllich ne Rolle angenommen, aber zumindest keine, die ähm, die ähm die mir so zuwider ist, im Sinne von (...) ähm, also zum Einen natürllich so Gender, ähm und zum anderen aber auch, ähm .. ich tue mir eh, also ich tue mich

wahnsinnig schwer mit Obrigkeiten und Hierarchien und ich mag gar nicht gerne Regeln befolgen, die ich nicht (lacht), mit denen ich irgendwie nicht down bin (lacht). Und dass zum Beispiel hätt, wäre mir glaub ich auch in allen möglichen Jobs auf die Füße gefallen (lacht). Und geht, also in so' nem Jugendzentrum geht das einigermassen (lacht).

7 I: Du hast es selber schon angesprochen, das ist auch meine nächste Frage. Ähm, welche Rolle für dich deine Geschlechtsidentität in der Arbeit spielt, und da bezieht sich das jetzt auch auf die Soziale Arbeit explizit.

8 B: Ähm, also ich würde, ich glaub ich würde halt sagen, die spielt halt eh immer, also so allumfassend ne Rolle und da Soziale Arbeit oder zumindest offene Kinder- und Jugendarbeit zu neunzig Prozent aus Kommunikation mit Kinder und Jugendlichen oder Eltern besteht, verlässt einen das eigentlich nie. Ähm, und. Es hat sich auch verändert über die Jahre. Also ich würde sagen, es hat vielleicht so mit Ende Mitte zwanzig auch nochmal irgendwie ne andere Rolle gespielt als heute oder ich würd aber zumindest sagen, dass es so, also Sozialarbeit hat es glaub ich für mich möglich gemacht, da weiter, also mich selber weiter zu finden ohne irgendwie so äh, ähm so unter Druck zu stehen, dass ich mich da drin irgendwie nicht entwickeln kann oder so. Aber ich würde sagen, auch im Verhältnis zu meinen, zum einen zu meinen cis männlichen Arbeitskollegen, auch im Verhältnis zu meinen cis weiblichen Arbeitskolleginnen, zu meinen älteren, zu meinen jüngeren Kolleg*innen. Also ich glaube so Kategorien von Alter und Gender waren auf jeden Fall in der Arbeit so als Merkmale von Personen die relevantesten und für mich selber auf jeden Fall, also ich glaub (...) in fünfzehn Jahren Sozialarbeit ist keine Woche vergangen, in denen ich irgendwie nich mindestens einmal gesagt gekriegt hab' dass ich aussehe wie ein Mann oder hässlich bin (lacht).

9 I: Krass.

10 B: Ja.

11 I: Das heißt, das ist auch ne Erfahrung, äh, wo ich nochmal genauer drauf hinaus will (lacht). Welche Erfahrungen du innerhalb der Arbeit in Bezug auf dein Geschlecht machst?

12 B: Mhh, also ich würde ja sa- also ich würd sagen, dass ist ja so'n bisschen so das, die Krucks, wenn man sich, also wenn man sozusagen, so als äh, mhh female bodied und non-binär, man kriegt sozusagen von allem das Negative (lacht). Also ich würd sagen, alles was sozusagen für Frauen gibt, an so struktureller Benachteiligung oder auch an Sexismus, ähm, das Paket kriegen wir auch mit plus sozusagen alles, was es an Diskriminierungserfahrungen für nicht cis Personen gibt. Ähm, insofern, ich würd sagen was mein Geschlecht angeht sozusagen, ähm (stöhnt auf) so auch das, also klassisch in zum Beispiel sowas wie Gremienarbeit bei Behörden, auch als Vertreterin meiner Einrichtung oder so, immerwährend das Gefühl ich werd nicht ernst genommen und ich werd sozusagen behandelt, wie Frauen behandelt werden. Ähm und muss mir da irgendwie ähm meinen Platz erkämpfen und auch Fachlichkeit oder so wird erst an nem (...) mh, also genau, wird irgendwie erstmal nicht anerkannt, das

ist also sozusagen hart umkämpft. Ähm, da auch im Unterschied zu zum Teil meinen, also meinen männlichen Arbeitskollegen, ähm, n Klassiker in der Sozialen Arbeit ist ja sozusagen auch, dass er voll ist mit weiblichen Arbeitskräften aber in den Führungspositionen in der Regel Männer sitzen (lacht). Also auch bei großen Trägern oder so, also ähm, mhhh, das ist sozusagen so das eine und dann in meiner, in meiner Einrichtung zum Beispiel fällt, ist mir halt aufgefallen, dass sozusagen, umso jünger, also junge Frauen, die glaub ich, die sozusagen so klassischerweise auch noch in so (...) Bewertungskategorien von äh attraktiv oder so (lacht) drin stecken. Das ist was, das wenden Jugendliche an, ähm, nicht nur Jungs. Ich würd sagen fast vorrangig auch Mädchen. Ähm,

13 I: Inwiefern anwenden?

14 B: Also, naja sowas wie chhss, ich will, also, das was ich eben meinte, dass glaub ich keine Woche vergangen ist, in denen ich nicht irgendwie wenigstens einmal gesagt gekriegt hab, ich seh aus wie n Typ oder äh bin hässlich oder die Frage danach, warum willst du so aussehen. In der Regel stellen Frauen und Mädchen die.

15 I: Mhh, ist das ne Erfahr-

16 B: Jungs stellen sie, wenn sie wütend sind und mir so eine reinhauen wollen. Ähm, die Mädchen stellen die, um sich (...) mhhh auch um sich zu positionieren, also sozusagen auch um sich ganz klar als nicht so wie ich und als cis weiblich zu positionieren.

17 I: Was heißt das, was du zuletzt angesprochen hast, ist ne Erfahrung, die du als nicht cis geschlechtliche Person machst?

18 B: Ja.

19 I: Gibt's da noch andere oder auch vielleicht kein Ahnung im Kollegium oder auf struktureller Ebene, wo du da-

20 B: Ähm, ich hatte halt, also ich hatte zum Glück, ich hab zum Glück glaub ich immer in Teams gearbeitet, die (...) ähm, also ich würd gar nicht sagen frei sind, auch von sozusagen vielleicht so klassischen Denkmustern oder so, aber ähm, super reflektiert und glaub auch, also ich glaub die Teams in denen ich gearbeitet habe waren immer voll mit Wertschätzung auch für sozusagen, die, den Gegenstandspunkt, den irgendwie mein Dasein irgendwie liefert oder so. Und ich hatte da immer totalen Rückhalt. Also ich würd sagen in meinen kleinen Arbeitsteams auch was Honorarkräfte oder so angeht, eigentlich immer sehr viel Wertschätzung und ich glaub auch sehr viel Bewusstsein für die spezifische vielleicht Diskriminierungslage dadrin oder so. Da hatte ich eigentlich total viel Glück (lacht).

- 21 I: Krass, das heißt eher von den Jugendlichen kam die Diskriminierung.
- 22 B: Von den Jugendlichen und das ist halt also, das ist so absurd, weil es so äh also ich würd sagen im besten Fall ähm, und das ist aber tatsächlich auch total viel wert, entwickeln die halt irgendwann so n Ding von, ey K. ist komisch und K. ist anders aber die ist voll okay (lacht). Ähm, und das ist auch total unterschiedlich ne, manche sind so wie, manche sind so unheimlich stolz, dass sie irgendwie ne, ähm ne Pädagogin in der Einrichtung haben, die sie im Tischtennis abzieht und andere würden sich nie niemals mit dir an die Platte stellen, weil sie Angst davor haben gegen ne Frau zu verlieren (lacht) oder gegen nen nicht Mann zu verlieren oder so (lacht) ist total unterschiedlich. Und manche sind dann so, wenn irgendwie neue Kids rein kommen, sind die so, spiel mal gegen K., spiel mal gegen K. (lacht). Und wie gesagt und andere würden halt n Teufel tun, aber auf gar keinen Fall riskieren, dass sie gegen irgendwie nen nicht Mann verlieren oder so, das ist super unterschiedlich. Dann hast du Mütter, die irgendwie, die nie locker lassen und die immer ihr ganzes Leben lang auf jeden Fall irgendwelche Gesichtshaare ausreißen wollen und immer sowas sagen, wie K. wolltest, du könntest so schöne Augenbrauen haben (lacht), wir müssten da nur mal ran (lacht) und so woah (lacht), danke, kein Bedarf, immer noch nicht.
- 23 I: Wie gehst du damit um? Also hast du da irgendwelche Strategien entwickelt in der Zeit oder du bist jetzt, du wirkst jetzt auch so'n bisschen, als ob du irgendwo so nen Humor versucht dadurch oder so ne-
- 24 B: Jaa, es gibt solche und solche Tage. Aber im großen und ganzen hab ich n dickes Fell. Aber es war auch nicht immer so und ich würde zum Beispiel sagen, dass es auch auf jeden Fall so Fallgruben gibt, in die ich nicht reintrete. Also, zum Beispiel hab ich mir in der Arbeit immer die Beine rasiert. Weil also, hab einfach auch dunkle Haare ähm und, das kann ich mir halt, also für mich ist das nicht wichtig, im Gegenteil, aber es ist halt immer so ne Entscheidung, kann ich mir jetzt auch noch antun und dann hab ich sozusagen auch noch ganz viele Kinder um mich rum, mit denen ich baden gehe oder so (stöhnt auf) und das wird dann sozusagen auch noch zum Thema. Genau, und das sind immer also, so gabs irgendwie immer so n paar Sachen, wo ich irgendwie glaub ich auch manchmal so n bisschen den Weg des geringeren Widerstands dann ging, dann gegangen bin oder so (...) ähm, aber im großen und ganzen glaube ich, würde ich sagen, bin ich über die Jahre hinweg, ich bin jetzt Anfang vierzig, ähm, über die Jahre hinweg eher unangepasster geworden und mein Fell dicker und (...) mhhh, Humor ist auf jeden Fall mein bestes Werkzeug. Aber es gibt auch Tage, da nervts einfach nur und es ist, und irgendwie is es, obwohl man es schon tausendmal gehört hat und auch, trotzdem irgendwie auch verletzend oder so. Aber in der Regel bin ich (lacht) da über die Jahre glaub ich Teflon (lacht)
- 25 I: Teflon (lacht)
- 26 B: (sagt das im Lachen) Und manchmal ist es auch wirklich so, boah aus deinem Mund gesagt zu kriegen ich bin hässlich ist echt n Kompliment (lacht sehr)

27 I: Okay wow, krass. Mhh, aber ähm, in welcher, also du hast, also ich weiß noch nicht genau, wie du sozusagen kommuniz- hast du irgendwie deine Geschlechtsidentität kommuniziert oder wie sehr-

28 B: Ne

29 I: Ah okay.

30 B: Also ähm, also ich glaube aber das liegt gar nicht so sehr an den Rückmeldungen, ich glaube das liegt n bisschen an also eher sozusagen als mir, an mir als Person oder vielleicht auch n bisschen an meiner Generation. Also ich hab selber irgendwie das Gefühl, dass es was ist, da bin ich nicht mit aufgewachsen. Ich, als ich Teenagerin war gab's das Wort queer nicht. Ähm, sowas wie non binär, das ist ne Begrifflichkeit, die hab ich mit irgendwann mit Anfang dreißig kennengelernt, also da bin ich auch manchmal so n bisschen neidisch, wenn ich, auf so ähm jüngere Leute gucke, weil ich so das Gefühl hab, okay krass, das ist so ähm, also da gehen Sachen in nen Sprachgebrauch und in nen Habitus über ähm, da hab, die musste ich quasi wie so mit der Mehrheitsgesellschaft lernen, weil sie vorher in dem Sinne irgendwie gar nicht gab. Und ich glaube sowas wie zum Beispiel für mich selber .. ähm so ne Begrifflichkeit wählen. Also ich glaub sowas wie queer oder so, das tue ich schon lange, ich hab dann an der Uni irgendwann halt so Gender Studies und Butler kennengelernt (lacht) und war so oh krass-

31 I: Ja (lacht)

32 B: - es gibt, (lacht)

33 I: Beide lachen

34 B: es gibt Wörter zu meinem Dasein (lacht). Ich bin oftmals gar nicht alleine (lacht). Ähm, aber dass ich sozusagen selber so ne Begrifflichkeit wie äh nicht-binär verwende, das ist mh, das ist verhältnismäßig jung und ähm(...) auch was (...) womit ich glaub ich insgesamt wahrscheinlich irgendwie vvvvorsichtig bin oder gar nicht so n, gar nicht so (...) ja irgendwie gar nicht so ne Außenwirkung oder so irgendwie da-, damit erzielen will. Irgendwie ist das so für mich nocht sehr (...) also zum Beispiel auch nichts was ich meiner Familie gegenüber so benennen würde oder so. Ich hab irgendwie das Gefühl ich bin (he) bin irgendwie so dann (...) bisschen noch ne andere Generation oder so, ich, ähhh, find ich, auch traurig an Punkten aber ich glaub ich bin da nicht so mutig mit. Ich bin- ja.

35 I: Ja, das ist ja aber auch spannend, die Erfahrung die du machst ja immer auch, weil du irgendwie nicht in das Muster oder in dieses Bild passt von dem was dir zugeschrieben wird und dadurch ja auch

bewertet? So, dann hattet ihr wahrscheinlich auch auf der Arbeit keine nicht binären Personen? Weil das ja auch manchmal, ne, wenn das Thema da is, is ne Sichtbarkeit, dann ist ja auch ne Form von, ja so bin ich halt auch. Also, da ist es leichter dann vielleicht-

36 B: Also ich würde sagen, ähm-

37 I: Oder wie war das mit den Jugendlichen. Wie wurde da, die sind ja die neue Generation (lacht)

38 B: Ich würde glaub ich halt sagen, dass sozusagen, ähh, ich quasi immer ein Magnet war für alle die, die, latent aus ihren Rollen fallen und ich glaube sozusagen auch aus der Tatsache, aus dieser Genderrolle herauszufallen, im Grunde fast auch ein Magnet für alle anderen ähm Rolleneskapaden, sag ich mal (lacht kurz). Ich glaube dass sozusagen, so wie .. ne gewisse .. mhh, also ich würde sagen in der Benennung war ich schüchtern, in meinem Ausdruck von irgendwie ich bin so und es gibt, und nirgendwo steht geschrieben, dass ich anders sein muss und das ist verdammt nochmal in Ordnung so. Ähm oder auch zum Beispiel in meim Ausdruck von .. ähm, vom Umgang mit hä, Homophobie oder so, ähm, da war ich überhaupt nicht zurückhaltend. Ähm, und mein Gefühl war zum Beispiel, dass es auch häufig für Kinder und Jugendliche die Möglichkeit schafft, ähm, (stöhnt etwas auf) irgendwie so .. ne privatere Ebene oder sowas, also vie- ich dachte manchaml vielleicht ist das so wie, dass mein Genderausdruck auf ne Art auch n sehr privater Ausdruck is oder was sehr privates auch offenbart oder die Tat- oder das nicht geheimhalten irgendwie, ähm, und im Umkehrschluss Kindern die Möglichkeit bietet offen, offener oder so mit Dingen, die ihnen passieren oder die ihnen zuwider sind oder Dingen, mit denen sie struggen umzugehen. Ähm (...) so, ja, das ist n bisschen .. ich, also mein Gefühl war immer man arbeitet ja ganz doll mit seiner Persönlichkeit und genau, wenn's da irgendwie auch Punkte gibt, die irgendwie, die klar auch irgendwie für mich anstrengend und für mich irgendwie, ähm, edgy und nervig und vielleicht auch verletzend sind und ich damit irgendwie offen bin, ähm, dann hat das für die Kids sozusagen, auch zur Folge, dass sie, dass sie vielleicht auch offen über Dinge, die sie beschäftigen oder so sprechen können. Das muss dann gar nicht zwingend auch was mit Gender zu tun haben oder so.

39 I: Mhh, ich hab mich grad gefreut, dass du den Persönlichkeitsaspekt angesprochen hast (lacht)

40 B: (lacht)

41 I: Weil, dass auch so n bisschen meine Frage is oder Überlegung, wie des so mit reinspielt, ob man dadurch äh, ob man damit auch mit der Persönlichkeit arbeiten kann, wenn das vielleicht auch n Geschlechtsidentität ist, die, die da irgendwie noch kein Raum für hat, oder noch nicht so anerkannt ist und ob man dann wirklich auch authentisch sein kann und, so wie du mir das jetzt beschreibst, bist du total authentisch in dem wie du bist. So du bist du irgendwie, nur die Akzeptanz oder vielleicht auch die Form von Einordnung von Außen irgendwie fehlt oder vielleicht noch nicht so weit ist oder so.

42 B: Ja.

43 I: Gibt es irgendwie was, was du dir, ist vielleicht auch meine letzte Frage, je nachdem was du noch so erzählst, was du dir so wünschen würdest oder was du glaubst, was müsste sich ändern, dass du da diese Erfahrung nicht machst, also du kannst so sein wie du bist aber irgendwie wirst du dafür trotzdem, kriegst du trotzdem Scheiße ab so. Was es da bräuchte in der Sozialen Arbeit oder vielleicht auch darüber hinaus, um da-

44 B: Ja ich glaub es wird halt öhm, mhh, mhhh (stöhnt) also ich glaube es werden so häufig glaub ich so irgendwie so plakative Dinge wie .. ähm.. Homophobie oder auch sowas wie Sexismus und dann gerne anhand von was weiß ich irgendwie Raptexten oder sowas besprochen und diskutiert und ich glaube, dass aber eigentlich .. ähm, .. aber ich wüsste auch nicht so genau Wie man thematisieren sollte, aber spannender find ich eigentlich ähm (...) äh, immer irgendwie zu versuchen aus den Kids oder den Jugendlichen das raus zu kitzeln, was irgendwie, was in ihnen eigentlich edgy is- Ähm, und äh und dann nicht die Punkte, die äh, die irgendwie edgy sind, weil sie auch kritikabel sind, weil sowas wie dann eben total frauenverachtende Texte, mit denen kann man irgendwie Aufmerksamkeit erregen oder eher so, ey, in dir stecken auch Dinge, die ähm, (lacht) die sind nonkonform und das ist auch gut so, weil du damit niemandem weh tust (lacht). Ähm, mh, aber mh, ich könnte mir vorstellen, dass es an vielen Punkten, also sowas wie in Arbeitsfeldern, in die ich so von außen rein geguckt hab, sowas wie .. Schule .. ähm .. oder so, dass es da auf jeden Fall auch gut möglich wäre nochmal Themenschwerpunkte.. äh so'n bisschen in die Richtung zu verlegen. Mhhh, .. ich glaube ich selber, wie gesagt, ich hab mich eigentlich immer sehr, ich hab mich eigentlich immer sehr supportet und unterstützt gefühlt. Ich .. äh, is eher (...) mhhh (...) halt so ganz doll, ganz doll Gesellschaft und das noch in einem sehr unreflektierten Ausmaß, dass dann auf mich geprallt is in meiner Arbeit, aber .. ich könnte jetzt gar nicht so genau sagen

45 I: ja so konkret-

46 B: Ja, was mir persönlich da irgendwie vielleicht weitergeholfen hätte. Ich äh-

47 I: Wäre, also weil du auch angesprochen hast, dass da auch etwas mit deiner Generation zu tun hat und du vielleicht auch auf jüngere Personen neidisch bist, die da-

48 B: lacht

49 I: die da jetzt, also kann ich total nachvollziehen, also die da vielleicht mit ner anderen Selbstverständlichkeit auch ran gehen, ne von vornerein sagen hier, ich bin nicht binär und äh, das also so das, das bin ich, das sind Pronomen, wie auch immer. Ähm, ob das sozusagen, was is, was du, wenn du sagst, wie sollst weitergehen in der Sozialen Arbeit, ob das was ist wo, was dir vielleicht im

Nachhinein Sachen irgendwie erleichtert hätte oder-

- 50 B: Also grundsätzlich glaub ich freue ich mich immer über ähm, über äh, pber jede Person äh, die äh .., die das irgendwie nach Außen trägt, auf der anderen Seite setzt mich das auch bisschen unter Druck (lacht). Also das ist total paradox, also es gibt manchmal, kennst du wahrscheinlich selber, so Runden in denen Menschen sich mit Pronomen irgendwie vorstellen und ich bin so'n bisschen, es ist total bescheuert, weil, ich wei- also ich, ganz innbrünstig weiß ich Sie passt nicht zu mir, auf der anderen Seite hab ich nie irgendwas anderes ausformuliert, ähm und dann sitz ich in solchen Runden und denk so hä, was mach ich denn jetzt, weil *Sie* ist eigentlich falsch und eigentlich will ich auch gar nicht, dass Menschen mich so sehen, auf der anderen Seite kann ich doch jetzt auch nicht so tun, als hätte ich, also ich hab das ja nie, ich hab's ja nie ausformuliert, was mach ich denn jetzt (lacht). So ungefähr. Also es ist irgendwie verrückt. Ähm, aber im großen und ganzen äh freue ich mich, gerade in solchen Kontexten, die, also nä, wo wir uns jetzt nicht irgendwie in unserer heimeligen Blase da sitzen, da freue ich mich über jede Person, die das nach Außen trägt und glaub, dass das super wertvoll ist und das kann durch, durch den persönlichen Auftritt, durch das Pronomen, durch das Ausformulieren der eigenen Geschlechtsidentität, ähm, durch irgendwie, ähm, ja, das kann durch alles mögliche passieren, aber ähm, aber Sichtbarkeit is auf jeden Fall .. wertvoll.
- 51 I: Und trotzdem, was mich irgendwie beschäftigt, was du gesagt hast is, dass du da ja immerwieder irgendwie bewertet wurdest in ner Form .. zwar gab, hast du nicht gesagt, keine Ahnung, du bist so und so, also du bist keine Frau mäßig, sondern du wurdest aber trotzdem halt immer wieder bewertet anhand diesem Kriterium. Ich meine es hätte, es kann ja auch sein, dass du sagst, ich bin ne Frau, also dass Personen nicht konform weiblich sind und trotzdem aber diese Geschlechtsidentität, also die Frage ist ja auch ein bisschen, was ist überhaupt Geschlecht oder warum brauchen wir diese Form von Geschlecht und warum brauchen wir vielleicht auch ne Begrifflichkeit, weil man immer wieder damit konfrontiert wird aus ner Rolle irgendwie oder ner Zuschreibung zu fallen, also.
- 52 B: Ja und ich glaub halt, also ich glaub das ist so'n bisschen, auf jeden Fall ne Erkenntnis, also ich glaube ähm, ich würde sagen, ich für mich selber, mein Blick auf mich, ähm, ich ich gucke nicht auf mich selber als Frau. Und das hab ich im Grunde noch nie. Also, ich kann .. oder ähm, oder ich glaub also meine Erinnerungen in, was den Struggle angeht, gehen wirklich wirklich zurück auf so Grundschulzeiten, ich weiß, dass ich da immer damit gehadert habe und mich, und immer irgendwie das Gefühl hatte ich muss mich dagegen wehren, wenn ich so bezeichnet werde. Ähm .. mhh, aber am Ende macht diese Gesellschaft mich zur Frau, natürlich auch das. Also, runtergebrochen ähm, äh, wie gesagt, unterlieg ich äh, am Ende auch den Struggles, den, denen alle Frauen gesellschaftlich unterliegen, sei es irgendwie was strukturelle Benachteiligung angeht, sei es irgendwie was ähm, sexualisierte Gewalt angeht, sei es ähm genau, also am Ende ich bin keine, aber ich werde so oder so ständig zu einer gemacht.
- 53 I: Mhh, ja. Hast du irgendwas noch auf dem Herzen, was du noch gerne noch loswerden möchtest
- 54 B: (lacht) Ich hab ganz schön viel geredet nä?

55 I: Nein,

56 B: Ich rede immer so schnell. Nee, ach, also würde mich auf jeden Fall total interessieren, ob ähm genau mhhh, was du sozusagen für dich raus kriegst aus den, aus den Interviews und fast du für Fazit ziehst...

57 I: Okay. Ich mach jetzt hiermal Stop.

- 1 I: Genau, meine erste Frage ist ähm, wie es dazu kam, dass du Sozialarbeiter*in geworden bist?
- 2 B: Ich glaub das wusste ich schon im Kindergarten (lacht). Also das, ja. Ich fand die Erzieher*innen gut im Kindergarten, ich fand gut was die machen, ich, äh, ja. Hab dann irgendwie auch nur diesen Berufswunsch verfolgt. Und dann bin ich dabei, also da geblieben und (lacht)
- 3 I: Bist du über's Studium oder-?
- 4 B: Genau, ich hab erst an der Uni studiert und dann an ner Hochschule und die Hochschule war dann nur Soziale Arbeit und ja. Leider sehr verschult aber die Praxis macht mir Spaß (lacht).
- 5 I: Mhh, vielleicht weil ich das gar nicht weiß. In welchem Arbeitsfeld arbeitest du?
- 6 B: Ich bin im Moment äh in der Ambulanten Familienhilfe in Hilfen zur Erziehung. Teilweise auch äh Erziehungsbeistandschaften.
- 7 I: Okay. Welche Rolle spielt für Dich deine Geschlechtsidentität in der Arbeit?
- 8 B: Mhh (...) äh, bei den Klient*innen eine untergeordnete Rolle, ähm, im Team möchte ich allerdings schon als nicht-binär wahrgenommen werden. Bei den Klient*innen hab ich oft das Gefühl, dass ich vielleicht sehr viel Raum einnehmen würde, wenn ich erstamtl erklären muss, was ist nicht-binär, wie ist nicht-binär für mich, was ist das mit den Pronomen und dabei soll das ja, also soll ich als Person ja eigentlich gar nicht so ne große Rolle spielen und eher so ne Projektionsfläche sein und ne Unterstützung.
- 9 I: Mhhh, du als Person keine große Rolle? Was ist das, was sozusagen, dich als Sozialarbeiter*in auch ausmacht oder, wie, also wieso gehst du davon aus, dass du als Person da keine Rolle spielst?
- 10 B: Mhh, also vielleicht ist das falsch ausgedrückt keine Rolle zu spielen. Natürlich spiel ich ne Rolle, natürlich bring ich auch meine Persönlichkeit mit rein, aber ich möchte da eigentlich nicht viel Raum einnehmen, weil's nicht um mich geht und grade cis männliche Kollegen haben das ja oft an sich, dass sie viel von sich erzählen, viel ausholen, viel mansplainen und ich mir dann denke, nee, es geht hier nicht um mich. Es geht nur darum, wie ich grade bei diesen Klient*innen Unterstützung leisten kann, herausfinden kann, was gebraucht wird und was die Leute eben schaffen.
- 11 I: Das heißt auch, du bist sozusagen bei den Klient*innen nicht als nicht-binär-?

- 12 B: Teils teils. Also wenn in den Familien dieses Thema vielleicht auch schon bekannt is, dann ja. Wenn ich weiß, dass ist etwas, wo die Familien viel mit aufhalten würden und wo es ihnen schwerer fallen würde vielleicht die Hilfe anzunehmen, da hadere ich im Moment noch mit. Es kommt, also wenn sich das Thema ergibt, dann würd ich's halt auch sagen, ähm, das hab ich auch schon mal bei vielen Klient*innen gemacht. Aber bei einigen Familien, wo's halt um ganz viele Krisen geht, ähm, ergibt sich das jetzt eher nicht, dass ich sag, ach übrigens meine Pronomen sind so und so, weil ich auch weiß, dass die das wahrscheinlich auch nicht gut einhalten würden und dann würde man sich viel damit aufhalten. Und ich würd's trotzdem aber auch von den Klient*innen nicht persönlich nehmen und deswegen ja, ist das für mich da nicht so wichtig.
- 13 I: Ähm, weil du auch erzählt hast, manche Klient*innen das auch wissen, je nach dem ob das ein Unterschied macht, ob sie's wissen oder nicht, aber welche Erfahrungen machst du innerhalb deiner Arbeit in Bezug auf dein Geschlecht?
- 14 B: (leichtes stöhnen) relativ positive. Wenn ich äh, weiblich missgendet werde, ähm, ist es manchmal ganz spannend nochmal diesen ganzen Sexismus Aspekt auch von Klient*innen mitzubekommen und da dann auch sagen zu können, hey Moment mal, das ist nicht so angebracht hier alles. Ähm, das ist ganz spannend. Vielleicht würden die Leute auch nicht so viel mit mir darüber sprechen, wenn sie mich nicht misgendern würden. Ähm, das Jugendamt mit dem ich auch viel zusammenarbeite hat das total gut auf'm Schirm, da hab ich einfach ne Infomail rum geschickt, ähm und das auch, ich glaub mittlerweile auch in meine Signatur gepackt, weil's manchmal auch noch einige Leute vergessen. Ähm, und bei meiner Geschäftsführung is es auch sehr gut angekommen, auch von meinem Team. Allerdings ähm (..) ist es so, in der Sozialen Arbeit, dass man ja auch jetzt darauf achtet, wie wird was geschrieben und unser Qualitätsmanagement dann halt darauf achtet, okay, wir machen diesen Doppelpunkt. Und die sich seit zwei Jahren damit beschäftigen und jetzt wo ich dieses Schreiben, wo es darum geht, wie verwenden wir den Doppelpunkt und warum, wie schreiben wir (unv.) nicht gendersensibel, den ergänzt habe und nicht-binäre Geschlechtsidentitäten und das Thema Pronomen und Neopronomen, was n Auftrag von meiner Leitung war, meldet sich auf einmal hier jemand der sagt, naja, also wo stehen wir eigentlich als Träger in dieser Debatte? (...) Und das fand ich (lacht) sehr schräg, weil ich dachte, du arbeitest seit zwei Jahren daran, was dachtest du, wofür dieser Doppelpunkt steht (lacht), es war dein Vorschlag, sogar und ähm, dieser Kollege hat dann ähm, also ich bin auch im Betriebsrat und ähm, der Betriebsrat wird auch immer auf dem Laufenden gehalten. In diesem Fall ist es halt mein Kollege. Das heißt der Kollege aus dem QM hat meinem Kollege aus dem BR dann als QM Mitglied quasi geschrieben, wo stehen wir eigentlich grade und was ist denn eigentlich mit diesem say (vermutlich they) Pronomen und muss das eigentlich alles sein und hat dann einen Artikel von der Emma rum geschickt (lacht) und einen anderen Artikel, wo es dann darum geht, dass irgendjemand in Transition gegangen ist und das ganz doll bereut. Der Emma Artikel ging um einen Menschen, der seine Therapeutin ermordert hat und gesagt hat, das war nicht ich, das war die männliche Geschlechtsidentität. Weiß ich jetzt nicht was das mit Neopronomen zu tun haben soll (lacht). Und find ich absolut übergriffig, weil der Kollege eigentlich auch weiß, dass das alles im Betriebsrat eben auch geteilt wird. Ähm, er hat dann auch nochmal direkt an den Betriebsrat geschrieben, nachdem mein Kollege ihn eben kritisiert hat und somit auch klar direkt an mich. Also er wusste, dass ich das dann, also er hat meine E-Mail Adresse eingegeben (lacht), also ist klar, dass ich das bekommen. Hat das nochmal wiederholt im Sinne von, dass say/they ja auch eben bei dissosiativen

Persönlichkeitsstörungen verwendet wird als Pronomen. Und ich weiterhin nicht wusste, was das jetzt mit dieser Schreibweise zu hat (lacht) und er von mir ähm, eine sehr sehr klar Haltung gespiegelt bekommen hat (lacht) und ich es eigentlich auch, gelinde gesagt, unsensibel finde, dass mit jemandem zu besprechen, der quasi davon betroffen ist. Und wo ich dann in der Lage war zu sagen, ach übrigens meine persönliche psychische Verfassung steht hier nicht zur Debatte und nein ich habe keine Persönlichkeitsstörung (lacht), selbst wenn, na gut. Ähm, man muss dazu sagen, die Neopronomen und Pronomen, die ich vorgestellt habe, da gab's n paar Beispiele, da war das englische they nicht dabei, sondern das dey, was ich verwende und das hab ich dann durchdekliniert, einfach nur weil ich nur die einzig offen zumindest nicht-binäre Person in der Firma bin und das ja Sinn macht als Arbeitshilfe für die Kolleg*innen und ich habe einen Artikel dazu ähm verlinkt, eine Seite neowiki oder nonbinarywiki, wo halt alle möglichen Pronomen durchgekliniert werden. Einfach als Arbeitshilfe (lacht), weil ich dazu geschrieben hab, jeder nicht-binäre Mensch hat andere Pronomen, einfach fragen und das einfach nur als Hilfe. Und irgendwie hat er sich auf dieses They gestürzt, was ich ja gar nicht vorgestellt habe. Die Debatte ist noch nicht vorbei. Es geht im September weiter, da ham die nochmal ein Treffen im Qualitätsmanagement. Ich weiß, dass da meine Leitung auch auf meiner Seite is und eben auch mein Kollege vom Betriebsrat und ja (stöhnt) schauen wir mal, was dabei raus kommt, aber so möchte ich auf jeden Fall nich mit diesem Menschen zusammenarbeiten, der leider in meinem sehr kleinen Team is (lacht).

15 I: Also direkter Kollege?

16 B: Ja.

17 I: Ah, okay. Der auch im Betriebsrat is?

18 B: Nee, der ist nur im Qualitätsmanagement und wir haben verschiedene Gremien und in jedem davon ist jemand vom Betriebsrat halt auch drin, damit das im Betriebsrat halt alles zusammenkommt. Und mein einier Kollege eben ist halt beim äh Qualitätsmangement und hat deswegen diese E-Mails bekommen und das mit mir besprochen. Und dann ging das halt weiter (lacht).

19 I: Huh.

20 B: Ja, das wird nicht schön.

21 I: Wenn du jetzt irgendwie vergleichen kannst, ich weiß es nicht, mit zum Beispiel cis geschlechtlichen Kolleg*innen

22 B: Mhh

- 23 I: ..hast du das Gefühl, dass du explizit nochmal andere Erfahrungen machst, vielleicht auch Dinge, die anders auffallen in Bezug auf Geschlecht, ähm, vielleicht in Bezug auf Klient*innen oder auch Rollen, die in der Arbeit eingenommen werden müssen/ können.
- 24 B: Ja (lacht). Ich hab das Gefühl, ich werd sehr oft als Expertmensch herangezogen für alles was mit dem Thema Geschlecht und Gleichberechtigung zu tun hat, was ich sehr schade finde. Weil ich finde in der Sozialen Arbeit sollten man sich immer auf dem Laufenden halten und ich finde es ganz schlimm, wenn ich vorallerdingen Kolleginnen habe, die da stehen und da Sachen runter spielen, auch eigene Belastungen runterspielen. Wo dann so Sprüche kommen, wie ich muss ja auch jetzt nicht in den Arm genommen werden. Ich da sitze, arggh, das ist so toxisch, oder die dann als sehr dünne Person neben mir stehen und sagen, oh, ich hab zwei Kilo zugenommen, also ich würd jetzt ja eigentlich was von den Süßigkeiten essen, aber das kann ich mir grade nicht erlauben. Und ich mir dann die Frage stellen, wiee geht diese Person mit fetten Menschen, mit dicken Menschen, mit mehrgewichtigen Menschen um? Wie kann die Person neutral mit diesen Menschen umgehen, wenn sie offensichtlich schlank und dünn is und sich dann darüber beschwert zwei Kilo zugenommen zu haben. Wie kann das gehen mit der Wertschätzung, mit der Wertfreiheit und Offenheit und auch ähm, wenn da jemand is, der sich da sehr wohl mit seinen Belastungen auseinandersetzt und sehr wohl Verletzlichkeit zeigt und alles, kann meine andere Kollegin dann damit umgehen oder fühlt sie sich da quasi angetriggert. Und fühlt sich dann der Klientenmensch ernst genommen und abgeholt, mal abgesehen von den teilweise ja männlichen Kollegen, wo ich das Gefühl habe, die kennen sich auch, noch weniger aus und ähm, ich hab das Gefühl, da müssen Klient*innen viel (...) ähm, selber leisten um zu erklären, wo sie gerade stehen und auch grade was Rollenbilder angeht, hab ich das Gefühl, dass das immernoch so'n bisschen altbacken ist teilweise. Auch wenn das ein total fairer und netter und offener Verein is, aber man merkt's halt bei den Personen selber, die dann halt teilweise eben vor zwanzig, dreißig Jahren vielleicht studiert haben (...) und merkt das bei jüngeren Kolleg*innen, wo ich das Gefühl habe, ja okay, die haben andere Dinge schon mal gehört, den muss ich jetzt vielleicht nicht erklären, was LGBTQ is und ähm, ja (lacht). Die sind ein wenig ein mehr uptodate und ham vielleicht schon mehrere Geschlechterrollen gehört und gesehen und (...).
- 25 I: Mhh, würdest du sagen, das ist eine Lücke an Kompetenz, wenn's auch um Klient*innen geht und deren, deren Situation vielleicht, wenn dann selber nicht betroffen ist und sich damit dann eh auseinandersetzt. Also, meinst du es müsste für die Soziale Arbeit dazu gehören, äh unterschiedliche Geschlechter aufm Schirm zu haben.
- 26 B: Auf jeden Fall. Auch grade um eben grundsätzlich mit Geschlechterrollen umzugehen, auch eben bei klassischen toxischen männlichen Rollen. Das man halt dafür erstmal wissen muss, woher kommen diese Rollen, was machen die, was machen die auch mit denen, die davon selber betroffen sind undsoweiter undsofort. Dafür muss ich mich ja damit auseinandersetzen und auch (...) mich mit der Geschichte auskennen und mit Alternativen auskennen. Ich kann ja mich nicht nur hinstellen und sagen, das ist schlecht, lass das (lacht). So, klar kann ich, aber das bringt halt wenig. Oder, wenn ich das Gefühl hab, ich hatte schon nicht-binäre Klient*innen, und wo ich dann das Gefühl hatte, is vielleicht ganz gut, dass sie bei mir gelandet sind, weil sie mir das nicht erklären müssen und ich auch nicht nachfrage, ähm, ich nehm das einfach so an und ich glaube, das wäre bei vielen Kolleg*innen

anders (...) und (nuschelt), ich glaub das war's.

- 27 I: Mm, das ist ja auch spannend, dass du sozusagen auch Klient*innen bestehen oder ihr eurem Arbeitsfeld habt, ähm, die eigentlich sozusagen nicht cis-geschlechtlich sind so und ob's für die auch ausreichend ähn, Unterstützung auch in der Hinsicht vielleicht gibt.
- 28 B: Ich glaube es wäre nicht zwangsläufig ein safe space (...) weil wenn ich mir jetzt vorstelle, wenn ich jetzt Hilfe suchen würde, als nicht eben nicht-binäre Person und ich hätte das Gefühl, ich muss dem Fachmenschen erstmal erklären, was ich so bin und hoffen, dass der, dann der Mensch vernünftig damit umgeht fühl ich mich damit nicht sicher. Und es gibt auch viele Kolleg*innen, die dann halt ganz schnell sagen, ach bei mir sind alle Menschen gleich, ich akzeptiere alle Menschen und (unv.) du hast das Wissen dafür gar nicht und du machst es dir zu einfach, wenn du einfach sagst, ich akzeptiere alle. Das ist nicht die Arbeit, die dahinter steckt. Ich kann zwar alle akzeptieren, aber das heißt auch, dass ich wissen muss, es gibt verschiedene Pronomen, es gibt verschiedene Identitäten unsoweiter und so fort. Und es gibt auch ganz viel Fluides. Und das es einfach auch viele Menschen gibt, die man vielleicht gar nicht in Schubladen packen kann. Und da hilft es einfach keinem, wenn man sagt, ich akzeptiere alle Menschen, wenn das Leute sind, die sich damit überhaupt nicht inhaltlich auskennen.
- 29 I: Mhh, hast du so ne Strategie oder irgendwie so was, wo (..) wie du vielleicht auch mit so Erfahrungen umgehst, wenn du ähm jetzt zum Beispiel von Kolleg*innen misgendert wirst, die es eigentlich wissen sollten oder auch, mir wurde auch schon sowas erzählt wie, Frauen sind so, Männer sind so, wenn dann so geschlechtstypische Eigenschaften kommen, wo man zum Einen das schon kritisieren könnte natürlich aber auch denkt, naja aber du bringst mich grad in ne Kategorie, in der ich gar nicht drin bin oder in. Hast du da irgendwelche Strategien wie du damit umgehst?
- 30 B: Ich glaub ich bin da relativ konfrontativ. Weil äh, ich versuch's immer neutraler zu halten und frag dann einfach mal nach wie's gemeint is. Und ich bin halt jemand, der relativ groß ist, relativ breit ist, relativ stark is und dann diese Rollen mit typisch Mann und typisch Frau entgegengeschleudert zu bekommen, passt halt meistens bei mir nicht. Weil ich halt sage, ich kann dich hochheben (lacht) geh weg (lacht). Und dann (lacht), oder wenn, es gibt halt auch andersherum, dass Leute mit Rollenbildern im Kopf rum laufen, die's gar nicht gibt. Ich hatte das bei der Familie aus dem Irak, wo ein Kollege gesagt hat, er kommt an den Vater nicht ran und hat das Gefühl, das hat ja was mit diesem (stöhnt) Dominanzmachtstrukturen, die es halt im Irak überall gibt, in jeder Familie, aus seiner Sicht zu tun, dass er sich quasi von ihm als äh männlicher äh Fachkraft angegriffen fühl oder bedroht. Ich mir dachte (Name des Kollgen), niemand (lacht) fühlt sich von dir in seiner Männlichkeit bedroht, aber das äh, stellte sich heraus, dass mein Kollege es nicht geschafft hat, mit Leuten die nicht Muttersprachler sind, anders zu sprechen, mit kürzeren Sätzen, langsamer, weil er immer sehr verschachtelt spricht, sehr nuschelig und undeutlich und leise. Und mit sehr vielen Fremdwörtern und sehr vielen Herleitungen, die mit dem eigentlichen Thema nichts zu tun haben. Und dann hatte die Familie irgendwann keine Energie mehr dafür, weil sie nicht verstanden haben, was ist jetzt eigentlich hier los. Das war alles. Und wenn ich von alleine als Fachkraft nicht darauf komme, dass das vielleicht einfach auch was mit mir zu tun haben könnte und mal überlege, mhh, hätte ich vielleicht was anderes machen können oder verstehen die mich überhaupt. Das könnte ich mich ja mal fragen, bei einer Familie, die die Sprache

nicht gut spricht. Dann weiß ich, dass es da tatsächlich ne ne sehr toxische Männerrolle gibt (lacht). Aber die ist nicht in der Familie (lacht), sondern bei meinem Kollegen. Und ich hatte oft Stellen, wo's hieß, eigentlich suchen wir n Mann (lacht) und dann haben sie halt mich genommen (lacht). Und ich hab mir auch gedacht, ich hab viel Wohngruppenarbeit gemacht und es hieß immer, es waren immer Jugendliche, immer männliche Jugendliche und es hieß immer, es ist wichtig, dass die eben auch Männer um sich herum haben für die Rollenvorbilder. Ich hab mir diese Männer angeguckt und dachte mir, was lernen die denn davon? Also meistens waren das (..) Männer, die sehr mit sich selber beschäftigt waren, die wenig von sich gegeben haben oder die so ne heile Welt Bild vor sich her getragen haben, wo ich dann immer wusste, privat stimmt des gar nicht. Also das is (..) ich finde Werte und Klarheiten kann man auch abseits von, oder sollte man vielleicht sogar abseits von Geschlechterrollen beibringen können.

31 I: Das passt ja so'n bisschen in so geschlechtsspezifische Angebote, wo ja auch oft irgendwie (..) Fachkräfte gesucht werden oder gesagt wird, das braucht dann auch ne geschlechtsspezifische Fachkraft so, da fallen ja nicht-binäre Personen auch raus.

32 B: Genau.

33 I: Ich weiß nicht, ob das in euerm, in deinem Arbeitsfeld ne Rolle spielt?

34 B: Gab es, es gab ein Angebot für Deeskalationstraining, wo's hieß, es soll eben ein Mann und eine Frau machen. Hab ich auch gefragt (lacht), mh (lacht), ich hab Brüste reicht das. Und ähm, auch nachgefragt warum Mann und Frau, ähm, und tatsächlich war das halt eher so, dass man gesagt hat, die Teilnehmer sind zwar vielleicht größtenteils männlich, aber es ist wichtig quasi als Ausgleich, da die Frau zu haben (lacht), ich saß da. Okay, vielleicht bin ich dann wirklich falsch dafür. Weil ich finde, es wär total wertvoll, wenn sie halt von nem Mann lernen könnten mit Verletzlichkeit umzugehen und dann nicht irgendwie gesagt wird, naja dafür ham wir ja ne Frau da sitzen. Das Angebot gibt es auch derzeit nicht (lacht).

35 I: Ok, aber schon auch Geschlecht einfach als Kategorie ja schon zu spüren ist.

36 B: Genau, und zwar auch unhinterfragt. Also was heißt denn das Mann und Frau. Was will man denn damit zeigen und vermitteln, was soll denn damit aufgefangen werden? Und k- nur weil ein Kollege männlich oder weiblich is, kann er ja nicht irgendwas spezifisch. So (lacht), das ist ja keine Qualifikation.

37 I: Ja, was bräuchte es denn für ne Qualifikation, die sich sozusagen vielleicht Geschlecht aus, entzieht oder zumindest reflektierter damit umgeht?

- 38 B: Mhh, ich würd sagen, meine Idee ist so eine regelmäßige Fortbildungsreihe zu verschiedenen Themen, weil es halt auch schwierig is, sich als Fachkraft nebenbei immer fortzubilden und das dann ja auch sein kann, dass Leute irgendwelche Dinge in der Emma lesen und denken sie sind grade fortgebildet (lacht). Das wäre schon besser (lacht), wenn man dann ein gemeinsamen Nenner hat. Zum Beispiel das Thema Sexismus, toxische Männlichkeit, Rollenbilder, Geschlechter, alles was nicht hetero is, was ist eigentlich cis, was vermitteln wir eigentlich, wie, dass man da vielleicht als Träger das intern auch machen kann. Gerne natürlich auch mit externen Menschen, aber das man halt auch darüber spricht, was vermitteln wir eigentlich nach Außen. Weil wir sind meistens alleine in den Familien. Ich weiß nicht wie meine Kolleg*innen so arbeiten und was die da vermitteln.
- 39 I: Ah, das ist natürlich auch spannend. So'n bisschen den Überblick und- Würdest du sagen, dass äh, ihr in eurer Rolle auch sehr viel Einfluss habt auf die Familien, was ihr denen mitgibt?
- 40 B: Das kommt sehr auf die Familien an (lacht). Also wir haben einige Familien, die schon teilweise zehn Jahre in Betreuung sind oder wo die Eltern vielleicht das auch schon alles kennen oder die dritte Runde bei uns drehen vielleicht. Ähm, da glaub ich nicht, dass die großartig was äh sich sagen lassen da hingehend. Ähm und meistens is es glaub ich tatsächlich gar nicht so viel Thema. Weil es bei vielen auch von Vermeidung von Tiefgang geht, wo's dann heißt ne ne, lass uns um Anträge kümmern und alles mögliche alles andere oder Kindergartenplätze aber jetzt nicht so über mich reden. Und ich auch ein Fan davon bin nicht jedes Traumafässchen irgendwie aufzumachen, was ich quasi nicht austrinken kann. Weil ich mir denke, was ist wenn ich jetzt mit ner Mutter da sitze und mit der über ihre Kindheit rede, dann sag ich, ja okay, ich muss jetzt gehen. Und ich weiß, die hat keine therapeutische Anbindung und sie würde im Moment keine bekommen. Und sie könnte auch nicht in die Krisenintervention gehen weil sie vielleicht alleinerziehend is und keiner weiß, wohin dann mit dem Kind. Also das sind Dinge, die müsstest halt ja weitergefächert sein und ich denke schon, dass wenn man ne Bindung aufgebaut hat, schon Einfluss nimmt, im Sinne von aha, da macht das vielleicht jemand anders, als dass was ich vielleicht von meinen Eltern oder von meinen Freund*innen so mitbekomme.
- 41 I: Dieser Punkt mit Bindung. Also Beziehungsarbeit auch. Spielt da für dich deine Geschlechtlichkeit ne Rolle, also wer sich von dir wie angesprochen fühlt oder wie du .. das Gefühl hast Zugänge zu haben zu irgendwie, also spielt das ne Rolle, wenn du das mitbekommst mit, vielleicht auch Kolleg*innen? Dass sich Frauen eher an Frauen wenden, also empfindest du da Geschlecht als Kategorie, die da irgendwie wichtig ist?
- 42 B: Ja, ich glaube, dass das schon oft noch so ist, dass bei männlichen Kollgen mehr Kompetenz unterstellt wird und mehr Machertum. Und bei weiblichen Kolleginnen, dann eher, dass äh zuhören und sich gesehen fühlen. Und dass das bei mir eigentlich so beides is. Also auch wenn die Leute nicht genau wissen, was ich bin oder (lacht) wie ich mich identifiziere, ähm, dass sie t- ich eher erstmal ans Machen gehe und von da aus dann langsam die Bindungsarbeit kommt.
- 43 I: Woran liegt das, dass du da, dass dir beides zugespielt wird?

- 44 B: Weil ich meistens das sehr ernst nehme, also warum eine Hilfe eingerichtet wurde und mit der Familie erstmal bespreche, was wollen wir eigentlich, was passiert hier, was, wo wollen wir hin? Was muss bis dahin erledigt werden. Und dass man erstmal gemeinsam irgendwo anfängt. Und dann halt irgendwie schaut, okay, wie gut kann man sich da aufeinander einlassen. Hab ich da vielleicht irgendwie jemanden grade verbal überfahren oder war das vielleicht irgendwie jetzt zu viel oder braucht da jemand vielleicht auch mal zehn Erinnerungen mehr. Und das vielleicht dann auch anzusprechen und dadurch fühlen sich die Leute da schneller auch gesehen, wenn sie nicht das Gefühl haben, ich muss jetzt hier auf einmal alles was mein Papierkram angeht super toll fertig haben. Sondern, ich kann auch einfach sagen, ich schaff's grade nicht oder ich brauche grad nochmal ne Erinnerung und dann bekommen die das eben auch.
- 45 I: Okay, dann ist das aber auch einfach stark einfach so du als Person, deine Persönlichkeit, wie du da Sachen angehst. So
- 46 B: Ja, ich denke. (lacht)
- 47 I: Ich hab mich, das ist jetzt noch ne andere Frage, die steht nicht auf meinem Zettel, aber immer auch gefragt so'n bisschen wie sehr die Persönlichkeit auch vom Geschlecht so mitbestimmt wird, also sowohl sozialisiert aber als auch wie der Geschlechtsausdruck die Mög- die Optionen, die Geschlechtlichkeit vielleicht auch zu leben in der Persönlichkeit auch so mitreinspieln und wie du als Sozialarbeiter*in sozusagen deine Person ja auch, deine Persönlichkeit auch als Werkzeug benutzt. So zumindest in der Theorie. Und ob da sozusagen da n Geschlecht, was irgendwie nich so krass in dieser cis Geschlechtlichkeit besteht, ob das irgendwie n Hinternis is, so mit sich als Person?
- 48 B: Ich glaub eher im Gegenteil. Ich hab das Gefühl, dass weibliche Kollegen sich oft viel zu viel zurückhalten, sich viel zu klein machen, sich weniger zutrauen und männliche Kollegen meistens relativ unflektiert sind, unbedarft, erstmal irgendwie machen und am Ende halt immer dann sagen och ja oh weiß ich nicht (lacht) nä und äh, Frauen sich dann eher zehntausendmal entschuldigen und dann im Erdboden versinken und es immer noch für viele schräg rüber kommt, wenn man als weiblich missgenderte Person oder als Frau selbstbewusst is und sagt, das und das kann ich aber und das und das will ich aber nicht. Und ähm, das finde ich sehr schade, dass finde ich eben auch grade für diesen Berufszweig völlig fatal, weil wir haben oft eben auch mit weiblichen Klientinnen zu tun und wenn ich selber schon noch so drin stecke teilweise in diesen Rollenbildern, wie kann ich da denn überhaupt jemanden empowern? (lacht) wie kann ich auch jemanden wertschätzen für Dinge, die ich vielleicht bei mir selber nicht mal wertschätzen könnte. Und das finde ich, ja da sind sich viele Frauen noch zu wenig wert.
- 49 I: Und du, also empfindest das sozusagen, eher als befreiend wenn-

50 B: ja.

51 I: ..wenn für dich, als nicht-binäre Person.

52 B: Genau.

53 I: ..weil du dich da nicht, in irgendwie einer Rolle wiederfindest oder?

54 B: Genau, ich mach dann einfach so mein Ding. Und mittlerweile wissen das glaub ich auch alle im Verein und dann brauche ich nix mehr machen. Also dann wundern die sich auch erstmal nicht so, weil sie dann ach ja, is ja, ich bin (lacht),

55 I: Okay, die erwarten dann auch gar nichts mehr so von dir (lacht).

56 B: Nö, und die wissen dann vielleicht auch gar nicht was sie damit anfangen sollen und was das so ist und dann denken sie ja, is bestimmt so'n, so'n nicht-binär Ding irgendwie ja.

57 I: Okay, das unwissend eröffnet dann Räume sozusagen.

58 B: Ja

59 I: Meine letzte Frage ist, und du hast es eigentlich auch schon n bisschen angesprochen, vielleicht fällt dir trotzdem noch was ein. Was du dir ähm von deinem Arbeitsumfeld wünschen würdest, was müsste sich ändern, ähm. Du hast jetzt schon so'n paar Aspekte von so Fortbildung und auch irgendwie sich selbst informieren und dass es nicht irgendwie bei hängen bleibt so Themen dafür ansprechbar zu sein. Wenn du jetzt irgendwie so die Zukunft der Sozialen Arbeit so primär in Bezug auf Geschlecht aber einfach auch ähm auf dich und deine Erfahrungen, was würdest du dir wünschen?

60 B: Tatsächlich, dass Geschlechter gar nicht so ne Rolle spielen und dass man sich halt mehr auf den Menschen konzentrieren kann und (..) dadurch eben auch die Klient*innen sich wieder mehr auf sich selber konzentrieren können und die da ja auch oft noch in solchen Rollenbildern feststecken und des, teilweise wirklich ziemlich fatal und dann sollte man, eben grade als Fachkraft schon wissen, dass es diese Machtstrukturen und Rollenbilder gibt, wie man damit umgehen kann und was man vielleicht auch anbieten kann oder wie man dann jemand empoweren kann und sich dann eben auch selber damit beschäftigen. Das würde ich mir halt wünschen, dass es da mehr Selbstvertrauen gibt und mehr Offenheit, mehr Weiterbildung, ja (lacht).

- 61 I: Okay, nice. Gibt es irgendwas, was du noch dazu loswerden möchtest, was dir irgendwie, was du noch im Kopf hast?
- 62 B: Dass die Geschlechterrollen oft nochmal anders gesehen werden, wenn das ähm, nicht-weiße Personen sind, wenn das Personen mit Migrations- oder Fluchtgeschichte sind, dann ähm kommt das nochmal stärker was die Männer angeht. Also es wird sehr viel unterstellt, dass sie weniger motiviert sind, tendenziell aggressiver sind und eigentlich kein Bock haben.
- 63 I: Also, also welcher Perspektive?
- 64 B: Aus der Perspektive des Jugendamts und auch teilweise auch von Kolleg*innen.
- 65 I: Also dass die Männer, der Familien, diese Vorurteile, also die Rolle..
- 66 B: Ja genau, dass die so betrachtete werden. Und ähm, ich mir auch, wenn ich mir meinen Verein angucke, der is sehr sehr sehr sehr weiß und (lacht) ich glaube da gibt es immer auch noch sehr viele Vorurteile, sehr viele Stereotypen, wenn ich denen jetzt allen erzählen würde, dass es auch tatsächlich Menschen mit Kopftuch gibt, die sich nicht unterdrückt fühlen und dass das etwas freiwilliges is und dass arabische Männer eigentlich vielleicht so gar nicht übergriff sind von Natur aus (lacht). Das ist oft glaub ich noch was, was da nich reflektiert is. Deswegen find ich auch immer das Thema Rassismu etwas, dass viele einfach noch mehr begreifen müssen und wo man sich eben auch regelmäßig mit beschäftigen muss, weil man eben grade wenn man sich die Geschichte der Sozialen Arbeit anguckt, die ja sehr weiß, sehr klassistisch ist, einfach nicht davon freimachen kann, und nicht sagen kann, ja ich hab das ja studiert, ich bin ja einer von den Guten (lacht). Ich bin ja nicht Rassist, ich bin ja Sozialarbeiter*in. Und äh, und ich dann anschau, wie dann mit den Menschen umgegangen wird, allein schon mit der irakischen Familie äh wo's dann hieß, jaa, der fühlt sich bestimmt von mir als Mann bedroht. Und dass das einfach die allererste und einzige Erklärungs- äh -möglichkeit war für meinen männlichen Kollegen, zeigt halt nochmal ganz gut, welche Vorurteile da so mitrumschwirren.
- 67 I: Spannender Punkt, also auch welche Vorurteile Sozialarbeiter*innen in Bezug auf Klient*innen haben und grade wenn sie vielleicht äh nicht weiß sind oder man sie kulturalisiert oder so, aber auch in Bezug auf Geschlechtlichkeit dann Vorurteile mitbringt.
- 68 B: Das hatte ich auch vorher schon mit äh dem typischen Vorurteil der Schwarzen aggressiven Frau. Ähm, da hatte ich eine Klientin, die einfach konsequent so wahrgenommen wurde und die auch wenig Chancen hatte bis zum Glück die Sachbearbeiterin im Jugendamt gewechselt hat und die sich sehr gut auskennt mit dem allgemeinen interkulturellen Diskurs. Ich dachte (lacht) ja endlich (lacht). Und ich mir dachte, warum sollte diese Frau grade ruhig bleiben, warum erwarten wir das von ihr? Sie wird

total ungerecht behandelt, wieso (lacht) wieso soll sie ruhig sein? (lacht)

69 I: Ja, absolut. Die intersektionale Brille.

70 B: Jaa.

71 I: Okay, ich würde dann stoppen.

- 1 I: Gut, dann läuft das Interview. Oder das Aufnahmegerät. Genau, ähm, ich würd dich gerne erstmal fragen, wie's dazu gekommen ist, dass du Sozialarbeiter*in geworden bist?
- 2 B: (lange Pause) gute Frage (lacht). Ähm, (lange Pause) ich hab nach meinem Abi erstmal Geographie angefangen zu studieren und als ich entschieden hab das abzubrechen hab ich erstmal drüber nachgedacht was ich gern anders machen wollen würde ähm (...) daraufhin gabs irgendwann einen, also einen (...) Vorfall in einem Einkaufszentrum, wo ein Mann auf seine Frau losgegangen is und (...) da hab ich mich irgendwie so'n bisschen hilflos gefühlt und hab überlegt ob ich irgendwie was in die Richtung machen wollen würde. Also eher im Frauenhaus arbeiten wollen würde. Das war so tatsächlich meine Hauptintension Soziale Arbeit zu studieren. Genau.
- 3 I: Gut und jetzt ähm, welche Rolle spielt für dich deine Geschlechtsidentität in der Arbeit?
- 4 B: Mhh, ich hab zwei Jobs (lacht). Ich würd das einmal trennen, also bei dem einen Job, ähm, in dem Jugendclub mhh hat's erstmal keine große Rolle für mich gespielt als ich erstmal selber herausfinden musst welche Label ich für mich verwende und als ich halt gemerkt hab, dass ich nicht cis geschlechtlich bin ähm, (...) mittlerweile spielt das schon eine Rolle für mich insofern, dass (...) mhh ich einfach ins Gespräch mit Leuten gehe wenn sie (...) davon ausgehen, dass ich- also wenn sie mir ein Geschlecht zuschreiben, weil ich finde grade im Jugendclub ist es schon noch möglich (hustet) das binäre Geschlechterdenken von Jugendlichen noch so'n bisschen aufzubrechen.
- 5 I: Wie gelingt dir das?
- 6 B: Mhh, mal mehr mal weniger gut. Also in der Regel (...) geh ich drauf ein, wenn die sagen, also wenn die sie sagen oder ähm, (...) vielleicht, also ich weiß gar nicht genau ob Jugendliche bei mir dieses also so Zuschreibungen von Frau machen, aber wenn dann ist das so n sie als Pronomen und (...) dann geh ich da einfach drauf ein und sag, dass ich keine Pronomen verwende und nicht-binär bin. Manche können das einfach so hinnehmen und ham dann vielleicht noch ein paar Fragen und bei anderen sieht man, dass sie auf jeden Fall sehr verwirrt sind (lacht) ähm, aber ich würde sagen, in der Regel nehmen die das einfach hin und deswegen würd ich behaupten, dass mir das gegenüber den Jugendlichen eigentlich ganz gut gelingt.
- 7 I: Und gegenüber deinen Arbeitskolleg*innen?
- 8 B: (...) Da ist es sehr unterschiedlich (lacht) Ähm, ich hab eine Arbeitskollegin, die auf jeden Fall sehr mhhh drauf bedacht ist sich viel anzueignen und sehr sensibel im Umgang sowohl mit den Jugendlichen als auch mit Kolleg*innen zu sein. Ähm, bei ihr ist es sehr einfach. Sie versucht immer drauf zu achten keine Pronomen zu verwenden. Ähm und (...) dann gibts so einen Arbeitskollegen, der mich meidet, seitdem er weiß, dass ich nicht-binär bin (lacht) ähm, der zu meiner Arbeitskollegin gesagt hat, dass er nicht weiß wie er mit mir umgehen soll. Und sie daraufhin zu ihm gesagt hat, dass es in

seiner Verantwortung steht sich das anzueignen wie er mit mir umzugehen hat. Also, das fand ich von ihr sehr empowernd und ja, ich meide ihn aber auch, weil's da auch noch so'n paar (...) rassistische Aussagen (lacht gequält) ab und zu gab deswegen ja.

- 9 I: Ok, jetzt hast du schon Erfahrungen auch angesprochen. Also auch in Bezug auf Kolleg*innen. Ähm, fallen dir da noch weitere ein, wenn's, also in Bezug, oder innerhalb deiner Arbeit, wenn es eben in Bezug auf dein Geschlecht, wenn das irgendwie ne Rolle spielt, dass du dadurch irgendwelche Erfahrungen machst, die dich vielleicht, die du auch expliziter machst als jetzt andere cis-geschlechtliche Kolleg*innen oder auch ja, primär Kolleg*innen?
- 10 B: (lange Pause) mhhh, ich glaub die Erfahrung, die ich mache, die andere Kolleg*innen nicht machten ist das Gefühl von Dysphorie.. sobald mir halt einfach ein Geschlecht zugeschrieben wird, mhhh.und das Gefühl irgendwie (...) (...) also ich find's schon einfach verletzend, wenn Menschen, die, also, nicht die Jugendlichen, sondern die Kolleg*innen, wenn da meine Pronomen falsch benutzt werden oder wenn ähm, so von ihr Frauen gesprochen wird, also so Verallgemeinerung, mhh, die dann einfach nicht auf mich zutrifft. Die ich irgendwo auch von mir abwenden kann, aber die ich schon auch einfach verletzend finde, weil es einfach ein ungutes Gefühl ist. Also das sind so die Alltagsachen. Und so konkrete ähm Erfahrungen, sind die überhaupt notwendig?
- 11 I: ich nicke, ja gerne.
- 12 B: Ähm (...) ich hab sonst eigentlich immer auf der Arbeit recht gute Erfahrungen gemacht, also ander, ich hab vier Kolleg*innen und eigentlich versuchen immer alle auf alles zu achten, auf ihren Sprachgebrauch bis auf halt der eine Kollege und manchmal ein weiterer Kollege. Mhhh.
- 13 I: Also zwei Kollegen, zwei Kolleginnen?
- 14 B: Zwei Kollegen, einen Kollege und eine Kollegin, also drei männliche Kollegen und eine weibliche Kollegin (lacht). Genau, ähm, ja und zwei von denen sind halt sehr sensibel, also eine weitere Person versucht's auch auf jeden Fall immer und ist sehr bemüht, aber dann scheitert es ganz häufig an diesen Verallgemeinerung und gar nicht so im Reden über mich oder mit mir, genau. Mhhh, (...) ich weiß noch, dass ich am Anfang ganz lange nicht erzählt habe, dass ich nicht-binär bin (...) bis mich dieses ganze anreden als Frau halt sehr, also so doll gestört hat, dass es nicht mehr ging. Aber ich weiß noch, dass das auf jeden Fall irgendwie vielleicht auch ne Erfahrung ist, die relevant wäre mhh. Der Grund dafür war nämlich schon, dass ich das Gefühl hatte, dass die das vielleicht nicht ernst nehmen würden und (lange Pause) und nicht schon auf viel, also das Gefühl hatte, wenn ich jetzt mitteile, ich bin nicht-binär, dann muss ich die Aufklärungsarbeit übernehmen. Das war zum Glück aber gar nicht so, ähm, nur leider hat dann meine einzige Kollegin, die Aufklärungsarbeit übernommen. Was ich irgendwie auch nicht gut, also ich weiß nicht, ich find's nicht ideal, ähm, es nimmt mir aber irgendwie den Druck, was ganz gut ist.

15 I: Wie, wie lief diese Aufklärungsarbeit ab?

16 B: Von ihr?

17 I: Ja.

18 B: Ähm, indem sie erstmal, also ich hab zuerst ihr erzählt, dass ich nicht-binär bin, keine Pronomen benutze und das hat sie dann in einer Teamsitzung angesprochen, ähm, und hat dann auch im gleichen Moment angesprochen, hey, wie wär's mal, wenn wir unser Konzept so verändern, dass wir nicht davon ausgehen, dass alle Menschen hier cis geschlechtlich sind, sondern so'n bisschen, vielleicht ne Fortbildung machen, um bisschen sensibler zu sein. Weil wie kann es sein, dass eine Person, die hier arbeitet, sich erst nach zwei Jahren outet (lacht).

19 I: Aber bezog sich diese Idee dann auf die Struktur intern der Kolleg*innen oder auch in Betrachtung der Adressat*innen?

20 B: Ähm, ja es ging bei der Frage um das Konzept und um die Sensibilität der Kolleg*innen und ja, auch darum (...) ne Sensibilität für, also gegenüber Jugendlichen zu haben, weil grade da dieser Selbstfindungsprozess ja nochmal stärker ist.

21 I: mh. Hast du das Gefühl, dass es auch mit den Jugendlichen was verändert hat, als Ansprechbarkeit oder habt ihr queere, nicht cis geschlechtliche Jugendliche, die jetzt sichtbar sind auch, oder wie empfindest du da vielleicht auch deine, dein Vorbild oder deine Funktion?

22 B: Mhh, ich weiß von keinem offenen queeren Jugendlichen. Mh, ich vermute es bei einer jugendlichen Person, die seit sie weiß, dass ich queer bin halt irgendwie mehr das Gespräch zu mir sucht. Deswegen vermute ich es da, aber ich hab auch nie konkret nachgefragt, ich würd wenn dann die Person das einfach erzählen lassen wollen oder halt ähm, ja ich würd da nichts vorwegnehmen wollen.

23 I: Gibt das, weil das ja jetzt auch Jugendliche sind und ja häufiger auch annimmt, dass sich geschlechtsspezifisch manchmal auch irgendwie Ansprechpersonen such, also gefunden werden oder Jugendliche geschlechtsspezifisch nach Personen aussuchen wer für sie ansprechbar ist. Habt ihr das in eurer Arbeit auch, dass da irgendwie Jungs eher männliche Kollegen ansprechen oder Bezug zu haben oder andersherum, und wie ist es da für dich? Also, hast du das Gefühl, dass das ne Rolle spielt, wer dich irgendwie adressiert oder anspricht?

- 24 B: Mhh, ähm, ich hab das Gefühl, wenn's darum geht, ob Jugendliche männliche oder weibliche Kolleg*innen ansprechen, dass das n bisschen von Kolleg*innen selber gesteuert wird, ähm, dass Kolleg*innen dann von sich aus eher auf männl, also als weibliche Kolleg*innen auf weibliche Jugendliche zugehen und männliche Kollegen auf männliche Jugendliche zugehen, wobei ich dazu sagen muss, dass wir ein Mädchentag haben, wo meine Kolleg*innen und ich nur da sind und sonst nicht so viele Mädchen im Jugendclub da sind. Was das einfach nochmal begünstigt. Aber ich hab auch nicht so das Gefühl gehabt, dass so die Jungs von meiner Kollegin eher aufgefangen werden, sondern halt schon von den männlichen Kollegen, was aber auch einfach nur daran liegen kann, dass es einfach drei Kollegen sind, also genau, bezogen auf mich hab ich die Erfahrung nicht gemacht, also ich hab schon das Gefühl, dass sowohl Mädchen als auch Jungs sich an mich wenden und das die Kiddies, die sich an mich wenden, dass denen mein Geschlecht auch einfach egal ist. Also ich hab bei den Jugendlichen halt nie das Gefühl, dass mein Geschlecht eine bedeutende Rolle spielt. Also aktuell auf jeden Fall nicht. In Vergangenheit gab's so einen Jugendlichen, der da schon irgendwie sehr drauf rumgeritten ist und auch Diskussionen mit mit über nicht-binär sein geführt hat. Ja.
- 25 I: Okay. Ich wollte nochmal das Label, oder diese Angebot, Mädchentag hast du gesagt, gibt es. Du hattest auch zu Beginn gesagt, dass dein Interesse oder deine Motivation war, in nem Frauenhaus zu arbeiten. Das sind ja sehr geschlechtsspezifische Angebote, aber auch sehr binär und cis. Nee, cis nicht unbedingt, aber binär. Ähm, macht das da n Unterschied wie du gelesen wirst, also weil, ich weiß nicht, wenn du jetzt sozusagen ähm, oder glaubst du, dass (...) wenn du jetzt sozusagen, wenn es jetzt ein Männerangebot gäbe, ob du da genauso als Kolleg*in dabei sein könntest und das genauso zu keiner Irritation führt oder vielleicht andersherum, führt das zu ner Irritation, wenn du da als nicht-binäre Person in ner ähm an nem Mädchentag dabei bist oder auch explizit auf Frauenhaus, gab's da schon irgendwie Gespräche oder Überlegungen, ob du da überhaupt ähm sein darfst, dich wohlfühlen würdest usw.?
- 26 B: Mhhh, (...) also erstmal vorweg. Ich glaub ich hab ein sehr weibliches Passing. Also Leute gehen schon direkt davon aus, dass ich eine Frau bin. Ähm (lacht) finde ich nicht so gut, aber kann ich auch nicht ändern. Also könnte ich ändern, aber will ich so gar nicht ändern, weil ich schon in meiner Nicht-Binarität ernst genommen werden möchte auch trotz einer zugeschriebenen Femininität. Ähm, genau und ob das zu einer Irritation in einem geschlechtsspezifischen Angebot führen würde, mhh, (...)
- 27 I: Oder schon führt, also wenn jetzt explizit Kollgen da jetzt nicht dabei sind, ähm, so.
- 28 B: Also bei dem Mädchentag auf jeden Fall nicht. Mhh, die wissen, dass ich nicht-binär bin. Die haben mich aber kennengelernt ohne dass ich jemals irgendwie gesagt hab, was ich bin und wo sie einfach davon ausgegangen sind, dass ich eine Frau bin. Mhhh, ich würd sagen die kennen mich zu lange, als dass es irgendwie irritierend sein könnte ähm, ich glaub in einem reinen Frauenhaus, was kein Flinta, also kein Flinta Zufluchtsort ist, würde ich gar nicht arbeiten wollen, mhh (...) damit würd ich mich einfach nicht wohl fühlen. Und ich glaube, so die Frage von geschlechtsspezifisch trägt ja schon auch so mit bei inwiefern kann ich diesen Schutzraum aufrechterhalten und ich glaub, dass es ganz häufig bei Arbeit mit Männern nicht so, also ich glaube es spielt nicht so eine große Rolle wie die Arbeit mit Frauen. Ähm (...) und solange ich irgendwie weiblich gelesen werden würde, glaub ich auch nicht, dass

es zu einer Irritation führen wird oder irgendwie den Schutzraum gefährden würde, was ich natürlich irgendwie für Quatsch halte, weil das ja quasi auch ausschließen würde, dass nicht-binäre Menschen, die eher in eine androgyne oder männliche oder transmaskuline Richtung gehen, quasi so'n Schutzraum, also es sind halt so sehr blöde Vorurteile, die dann auch häufig ja auch gesagt werden.

29 I: Mmm, das gibts auf jeden Fall Diskussionen im Raum.

30 B: Ja.

31 I: oder Umgänge, ja. Gut. Ähm, ich würd, du hast es schon so'n bisschen angesprochen, wie du so damit umgehst mit irgendwie Erfahrungen von Kolleg*innen, dem einen hast du gesagt, den meidest du einfach auch. Fallen dir so spontan, ist vielleicht auch ne schwierige Frage, irgendwie so Strategien ein, die du auch in deiner Arbeit anwendest, wenn du das Gefühl hast okay, du wirst zum Beispiel mit nem falschen Pronomen angesprochen oder es werden so Verallgemeinerungen gemacht und du wirst da mitangesprochen, dabei ähm, dass du da schon Strategien entwickelt hast, wie, weil dass ist ja im Prinzip auch einfach auch ne Diskriminierungsform, die dir da passiert, wie du damit umgehst, ähm, von der Haltung oder von Gefühl oder Ausdruck oder so, ähm?

32 B: (lange Pause) mhmm. (...) ich glaub ich so zwei Strategien. Die eine ist direkt was dazu sagen und korrigieren und sagen hey, ich bin keine sie, ich bin (eigner Name ausgesprochen) oh (lacht) und ähm ich benutz keine Pronomen. Und die andere Strategie ist halt einfach nichts zu sagen, das einfach über mich ergehen zu lassen und es einfach für mich ab zu tun. Es hat mich ne Weile auf jeden Fallll doller gestört, als mittlerweile. Also es stört mich mal mehr mal weniger. Also ich kann mal mehr, mal weniger damit umgehen. (Räusper) Und ich glaube, wenn's zu viel für mich ist, dass ich dann schon auch einfach dazu was sage. Also irgendwie das Gegen- vielleicht würde man das Gegenteil vermuten (lacht), wenn ein zu viel ist, dass man dann nichts sagt, aber das ist eher so'n, wenn's mir zu viel missgndern und zu viel ja- verallgemeinern, was ja auch dann irgendwie ins misgndern fällt ist, dass ich dann aktiv was dazu sage. Mhh (...) ich glaube ne andere Strategie ist auch (...) Aufklärungsarbeit, auf eine subtile Art und Weise zu leisten. Also ich hab mich die letzten, das letzte Jahr sehr, oder die letzten eineinhalb zwei Jahre irgendwie, ich weiß gar nicht wann das angefangen hat, ähm, sehr dafür eingesetzt irgendwie sexuelle Bildung im Jugendclub voran zu treiben und hab dann auch so ähm, Menstruationsartikel in dem anderen Klo noch reingestellt, hab irgendwie so ähm Bilder von verschiedenen Genitalien so ver- also so zum aufklappen an die Toilettentüren gehangen. Und das bekommen ja auch Kolleg*innen mit (lacht) und auch, dass es dann halt alles ohne konkrete Zuschreibung läuft, also dass dann halt einfach nicht gesagt wird, ein weiblicher Körper, sondern ein Körper mit Vulva zum Beispiel oder mit ja, je nachdem.

33 I: Nur nochmal zu meiner Verständnisfrage. Diese Bilder an den Toiletten, die hatten dann aber nichts damit zu tun, wer dieses Klo benutzen darf?

34 B: Genau, die sind an beiden, also werden in zwei Klos und die sind an beiden Klos und genau, also is

beide Klos sind quasi gleich aufgebaut, nur dass es in dem einen noch ein Pissoir gibt, ja.

- 35 I: Okay. Ähm, da anschließend, meine letzte Frage. Ähm, du hast jetzt schon so n bisschen angedeutet, was eben nicht so gut läuft manchmal und was du dir vielleicht deswegen auch wünschen würdest, ähm, in Bezug auf Pronomen verwenden richtig (lacht). Gib's noch andere Sache, die du dir für dein Arbeitsfeld im Speziellen, aber auch grundsätzlich vielleicht für die Soziale Arbeit, für das Studium etc. wünschen würdest, was sich ändern müsste?
- 36 B: (...) mh, grundsätzlich würde ich mir wünschen, dass einfach alle Stellen darauf sensibilisiert sind, dass es nicht nur Mann und Frau gibt. Dass es auch- also viele wissen dann so um Transfrauen und Transmänner, also dass so binäre Transgeschlechtlichkeit schon auch irgendwo in den Köpfen der Menschen in der Sozialen Arbeit mit drin is aber so Nicht-Binarität halt einfach komplett, also nicht komplett aber ich hab das Gefühl, dass es ganz häufig vergessen wird und da würd ich mir auf jeden Fall wünschen, dass da einfach auch ne Umstrukturierung in den Konzepten eventuell stattfindent, vor allem wenn es geschlechtsspezifische Arbeit ist oder wenn, also, mhhh (lange Pause) ja, dass einfach auch Kolleg*innen da (hustet) mit umgehen können wie's ist eine nicht-binäre Kolleg*in zu haben. Mhh (trinkt)
- 37 I: Und was bräuchte es dafür?
- 38 B: (...)
- 39 I: Oder siehst du das gerade auf einem guten Weg?
- 40 B: Ich seh's nicht auf nem guten Weg (lacht). Also ich hab nicht das Gefühl, dass so irgendwie wirklich ne Sichtbarkeit für gemacht wird. Auf jeden Fall in Bereichen in denen sowieso Queerarbeit läuft, da ist ja schon die Sichtbarkeit da. Aber die Soziale Arbeit besteht ja nicht nur aus Queerarbeit, auch wenn das irgendwie auch Teil dessen sein sollte, dass jegliche Soziale Arbeit intersektional läuft, weil ja auch einfach mit verschiedenen Menschen gearbeitet wird. Ähm, hab ich einfach nicht das Gefühl, dass es wirklich die Sensibilität da ist oder das Bewusstsein dafür welche Diskriminierungsform auf welche Menschen zutreffen könnten, sondern dass einfach immer davon ausgegangen wird, dass die Menschen die gleichen Erfahrungen machen und so gar nicht darauf geachtet wird, wie sich Personen eigentlich wirklich fühlen und ich denke, dazu bräuchte es einfach ganz viele Fortbildungen (lacht) oder auch einfach mehr Sichtbarkeit von intersektionalen Menschen auch in höheren Positionen, damit sich da was ändern kann, gleichzeitig sind die Stukturen nicht so, dass da Menschen halt hinkommen können und ich glaube es braucht noch ganz viel einfach bis (lacht) ein also bis so'n, bis das Arbeitsfeld so aware und sensibel ist, dass alle Menschen einfach wirklich so sein können wie sie sind und n safe space auf der Arbeit haben. Mhhh (...) ich überlege grad, was es noch so bräuchte. Also ich glaube halt auch einfach so das Wissen um die eigenen Vorurteile in Führungszeichen, ähm, so die eigenen Annahmen über eine Person. Was ja dann auch irgendwo so das eigene Selbst, also das eigene

Weltbild infrage stellen könnte.

- 41 I: Ist das was, was keine Ahnung grundsätzlich ähm im Berufsalltag sein müsste? Oder oder und äh ist das für die Soziale Arbeit speziell noch mal ne besondere Notwendigkeit, so also was auch was ist was in der Sozialen Arbeit auch diesbezüglich nochmal n eigenes Kriterium?
- 42 B: Mhhh, also ich hab noch einen anderen Job, der nichts mit Sozialer Arbeit zu tun hat und (...) da würde ich es mir auch wünschen, dass da halt einfach .. sowohl binäre als auch nicht-binäre Menschen einfach mitgedacht werden und dass dann nicht einfach eine Frauentoilette und eine Männertoilette ist und dann auf der einen Seite Liebe Besucherinnen und auf der anderen Seite Liebe Besucher steht (lacht). Ähm, ja. Ich glaube aber was speziell bei der Sozialen Arbeit problematisch ist, ist dass es halt ein Job ist wo sowohl einfach Kolleg*innen davon betroffen sein können, dass wir ein sehr heteronormatives Weltbild haben, als auch Klient*innen, also das ist glaub ich was, was nicht unbedingt in anderen Jobs, wo nicht direkt im, also mit Klient*innen gearbeitet wird nochmal speziell ist, wo es nochmal wichtig wäre die Sensibilität zu haben, weil halt auch einfach ständig mit Menschen umgegangen wird. Gleichzeitig seh ich da aber auch die Chance für die Soziale Arbeit, die dann vielleicht in anderen Bereichen nicht da ist, aufgrund dessen, dass wir mit Menschen zu tun haben, müssen wir ständig gucken, okay, wie sieht es da eigentlich aus. Wohingegen vielleicht, ist jetzt n Vorurteil, aber Maschinenbauer, ich glaube es gibt nicht so viele (lacht), also mhh ja, Maschinenbauer*innen (lacht), aber ich glaube so viele M., also ich glaube es sind größtenteils männliche Personen. Dass die sich so gar nicht mit Themen wie Geschlechtsidentität, sexuelle Orientierung oder andere intersektionale Themen halt auseinandersetzen, weil die halt einfach n anderen Fokus in ihrem Job haben, gleichzeitig auch der Umgang untereinander vielleicht nicht so sensibel ist, was diese Berufe eventuell auch einfach für andere Menschen nicht attraktiv macht. Also ich hätte kei- also ich hätte vielleicht inhaltlich das Interesse irgendwie was in die Richtung zu machen, weiß aber, dass ich gar keine Lust auf die Leute hätte, die da halt arbeiten und das ist für mich in ganz vielen Jobs so, dass ich dann Interesse gehabt hätte, aber auf gar keinen Fall die Lust gehabt hätte mich damit auseinanderzusetzen. Da finde ich ist die Soziale Arbeit schon auch n (...) also es gibt die Möglichkeit safe spaces in der Sozialen Arbeit zu finden und ich hab das Gefühl, dass es in anderen Berufen schwieriger ist.
- 43 I: Mh, jetzt vielleicht ne Frage, die du eigentlich schon etwas beantwortet hast. Ist dann die Soziale Arbeit vielleicht auch attraktiv, grade für Leute, die diese Räume brauchen, wo sie wissen, da wird eigentlich der Anspruch gelegt, sich mit Diversität, mit Menschen, mit äh diesen Themen auseinanderzusetzen?
- 44 B: Ja ich glaub schon, also ich glaube, dass so auf jeden Fall n Teil der Sozialen Arbeit (...) attraktiv ist für Menschen, weil halt n n starker Fokus darauf liegt sich mit sich selbst und der Umwelt auseinanderzusetzen. Ich könnte mir auch vorstellen, dass so künstlerische Berufe, wo das, wo halt auch irgendwo ne bestimmte Offenheit vorausgesetzt wird und ne bestimmte Sensibilität, dass da auch- dass das halt auch attraktiver ist.

45 I: Okay, gibt's irgendwas noch, was dir, was du noch loswerden willst in Bezug auf das Thema? Ich bin nämlich mit meinen Fragen durch, aber würde dir auch noch den Raum lassen, falls dich irgendwie noch was..?

46 B: Ich weiß nicht ob das interessant ist? Aber so eine Erfahrung, die ich bei meinem anderen Job gemacht hab, als ich gesagt hab (...) beziehungsweise ähm, eine Strategie in meinem anderen Job war es zu sagen, also zu sagen, es gibt auch nicht-binäre Menschen und es wäre wichtig, dass ihr euch als Verein damit auseinandersetzt, da ihr jedes Jahr drei Freiwilligendienst Menschen einstellt und früher oder später damit konfrontiert werden müsst, ähm, das war für mich die Strategie, dass da so erstmal n sensibler Raum geschaffen wird bevor ich irgendwie sagen kann ich bin nicht-binär. Und da war die Aussage von einer hauptarbeitenden Person, ja ich kann mich ja nicht mit allem auseinandersetzen, ich bin ja auch nur ein Mensch. Und das fand ich so super frustrierend, weil ich dachte, dass ist nichts, wo du dich intensiv mit auseinandersetzen musst, das ist einfach was, wo du als Mensch ja auch irgendwie einfach ein Bewusstsein für brauchst. Ja. Das war so ne Erfahrung, die ich vielleicht noch gemacht hab, die mir irgendwie sehr im Gedächtnis geblieben ist, weil ich glaube, dass viele Menschen in der Arbeitswelt so denken.

47 I: Mhh, was ist das für'n Job, vielleicht noch fürs-. Protokoll (lacht)

48 B: (lacht) Das ist ein Job im Naturschutzverein.

49 I: Ja, okay. Jaa. ähm, jetzt lassen wir's mit diesem unguuten Gefühl stehen, das ist natürlich auch schade, ähm, ich finde eigentlich das vorherige was du gesagt hast mit der Attraktivität eventuell oder dem eigentlich sagen wir der Notwendigkeit der Sozialen Arbeit sich damit auseinanderzusetzen. Ob's gut läuft oder nicht, das lässt sich noch nicht, das ist da hingestellt, aber eigentlich das Ziel der Soziale Arbeit, das sein müsste. Ähm, genau, ich würd jetzt das Interview beenden und bedanke mich sehr, dass du davon erzählt hast.

50 Ende!